

Reader zum Workshop

DER PAULUS DER BIBEL UND DER PAULUS DER GESCHICHTE

am 3. November 2003 in Göttingen von 18-22 h, Platz der Göttinger Sieben 2, Theologikum, Raum T 07

Dozenten: Prof. Dr. Gerd Lüdemann gemeinsam mit Pastor i.R. Heinz-Dieter Knigge

INHALT

1. Der historische Paulus
2. Paulusschüler
3. Der zweite Thessalonicherbrief—Beispiel einer Fälschung und der Umprägung der Zukunftserwartung des historischen Paulus

Vorbemerkung: Der Reader hilft Teilnehmenden und Interessierten bei der Vorbereitung und dient zugleich als Hintergrundlektüre. Der Ablauf des Workshops orientiert sich an den Texten zum Reader (Nr. 1-12), die gesondert zur Verfügung stehen.

1. DER HISTORISCHE PAULUS¹

Aus der Anfangszeit des Christentums ist Paulus die einzige Person, die uns als Mensch mit all ihren Schwächen und Vorzügen gegenübertritt. Die Quellen über ihn fließen im Gegensatz zu allen anderen Gestalten des Urchristentums außerordentlich reich. So haben wir über Jesus nur Fremdb Berichte. Sie sind weder in seiner aramäischen Muttersprache verfasst, noch stammen sie von Augenzeugen. Die Erzählungen über ihn sind zudem nicht selten widersprüchlich. Von Paulus besitzen wir dagegen im wahrsten Sinne des Wortes Urkunden: In seinen Briefen vernehmen wir in seiner Muttersprache seine eigene Stimme, frei von allen Nebengeräuschen, zugänglich für alle, die nicht die Mühe des Lesens scheuen.

Nun wäre es vermessen zu glauben, dass diese Briefe das gesamte Leben des Paulus beleuchten oder sein Denken vollständig wiedergeben. Vielmehr sind sie nur wie die Spitzen eines Eisberges. Doch haben frühchristliche Sammler von Paulusbriefen eine ziemlich gute Auswahl zusammengestellt, so dass in den uns bekannten Briefen des Paulus recht viele Informationen über seine theologischen Anschauungen und nicht wenige über sein ereignisreiches Leben überliefert sind. In der Forschung hat sich im allgemeinen Übereinstimmung darüber ergeben, von den 13 erhaltenen Briefen sieben für echt zu halten (Röm, 1/2 Kor, Gal, Phil, 1Thess, Phlm), während die übrigen von späteren Schülern im Namen des Apostels verfasst wurden. Manchmal wird von den für nicht authentisch gehaltenen der eine oder andere Brief dem Apostel wieder zugeschrieben (Kol, 2Thess, seltener Eph). Doch ändert das nichts an dem heute erfreulich großen Konsens in der Beurteilung der Echtheit der Briefe.

¹ Vgl. zum Folgenden Gerd Lüdemann: *Ketzer. Die andere Seite des Christentums*, Stuttgart 1995; ders.: *Paulus, der Gründer des Christentums*, Lüneburg: zu Klampen Verlag 2001 (Nachweise).

Die Briefe werden ergänzt durch die Apostelgeschichte (Apg), die zwar nicht von einem Augenzeugen geschrieben wurde, wohl aber auf der Grundlage von zahlreichen alten, zuverlässigen Traditionen, die aufmerksam aus dem Text der Apg herauszuarbeiten sind und dann in behutsamer Weise mit in die Darstellung einbezogen werden dürfen. Als Faustregel kann gelten: Der chronologische Rahmen der Apg ist zumeist unrichtig und muss von den Paulusbriefen her korrigiert werden, während die Einzelnachrichten, soweit sie nicht eine klare lukanische Tendenz verraten, zutreffen dürften. Auf der anderen Seite ist die Apg ein Dokument dafür, wie ein Theologe am Ende des 1. Jh.s mit Konflikten der Anfangszeit umgegangen ist: Er hat sie harmonisiert, geordnet oder auch verschwiegen, und alles wird sozusagen durch den Verlauf der Heilsgeschichte im wörtlichen Sinne bereinigt. Die damit notwendig gegebene Verdrehung historischer Fakten geht so weit, dass Paulus selbst in der Apg nicht Apostel ist², praktisch in die nachapostolische Zeit hineingehört und als 13. Zeuge³ die Kontinuität zwischen der Zeit des Anfangs und der Zeit des Vf.s des lukanischen Doppelwerks sichert. Auch die ihm in den Reden zugeschriebene Theologie hat, von Ausnahmen abgesehen, mit dem Paulus der echten Briefe wenig zu tun. Doch ändert das nichts an der grundsätzlichen Bedeutung der Apg vor allem für die Geschichte des Paulus.

Aus noch späterer Zeit (2. und 3. Jh.) stammen etliche Erzählungen über Paulus aus verschiedenen christlichen Gruppen, die aber allesamt für den wirklichen Paulus nichts austragen. So erfanden Paulusgegner, die es zu allen Zeiten in großer Zahl gegeben hat, z.B. Geschichten darüber, dass Paulus ursprünglich Grieche gewesen und später in Jerusalem zum Judentum übergetreten sei, weil er die Tochter des Hohenpriesters habe heiraten wollen. Als diese ihm einen Korb gab, habe er beleidigt reagiert und im Zorn gegen Beschneidung, Sabbat und Gesetzgebung geschrieben.

² Apg 14,4.14, wo Paulus und Barnabas Apostel genannt werden, ist nur scheinbar eine Ausnahme. Lukas folgt hier einer Quelle, die mit dem Begriff Apostel Sendboten der Gemeinde und nicht Auferstehungszeugen bezeichnet.

³ Christoph Burchard: Der dreizehnte Zeuge, 1970; ders.: Paulus in der Apostelgeschichte, in: ThLZ 100. 1975, Sp. 881-895.

Die Anhänger des Paulus dagegen steigerten die Wundertätigkeit und den Missionserfolg des Apostels ins Unermessliche und wussten sogar von seinem freundschaftlichen Umgang mit einem wilden Löwen in der Arena zu berichten. Schließlich erhalten wir sogar eine Beschreibung seines Aussehens. So heißt es von ihm, er sei „ein Mann klein von Gestalt, mit kahlem Kopf und gekrümmten Beinen, in edler Haltung mit zusammengewachsenen Augenbrauen und ein klein wenig hervortretender Nase, voller Freundlichkeit; denn bald erschien er wie ein Mensch, bald hatte er wieder eines Engels Angesicht.“

Diese Beispiele mögen genügen, um die historische Unbrauchbarkeit solcher Quellen zu dokumentieren. Sie zeigen aber auch wiederum: Sowohl im frühen als auch im späteren Christentum hat Paulus eine lebendige Wirkungsgeschichte gehabt, und es ging dabei sehr menschlich zu, weil die genannten Interpreten (und andere hier nicht angeführte) jeweils ihre eigenen Ansichten in Paulus hineingelesen haben, ein Hinweis darauf, auch unsere eigene Voraussetzung jeweils der kritischen Prüfung auszusetzen.

DER VORCHRISTLICHE PAULUS

Zunächst können wir mit Zuversicht behaupten, dass Paulus ein Stadtmensch ist, sind doch die Bilder, in denen ein Mensch spricht, die getreuen Spiegel seiner Umgebung. Die Verkündigung Jesu reflektiert demgegenüber das Dorf. Man vgl. die Welt seiner Gleichnisse: Jesus kennt den Sämann auf dem Acker (Mk 4,3-8), die Senfstaude im Garten (Mk 4,30-32), er sieht den Hirten mit seiner Herde (Mk 6,34) und die Vögel unter dem Himmel (Mt 6,26) sowie die Lilien auf dem Feld (Mt 6,28) u.a.m. Auch Paulus gebraucht Bilder aus der Natur. Er spricht vom Samenkorn und seinem Aufgehen als einem Bild der Auferstehung (1Kor 15,37), von den Sternen und ihren glänzenden Leibern (1Kor 15,40f), er vergleicht sich und andere mit Gärtnern (1Kor 3,6-8), und spricht vom ängstlichen Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes (Röm 8,19-23). Das zuletzt genannte Wort zeigt, wie sehr der Apostel sich in die Sehnsucht der Natur hineingefühlt hat. Es spiegelt aber gerade auch seinen Abstand zu Jesus wider, denn aus ihm klingt das Gefühl, mit dem der Mensch die harte Arbeit der müden und gequälten Tiere einer Großstadt erlebt, während dem Dorfbewohner auch der Spatz, der auf die Erde fällt (Mt 10,29), nicht die allgemeine Vergänglichkeit, sondern vielmehr das allmächtige Wirken Gottes nahe bringt. Jedenfalls ist die Mehrzahl der Bilder des Paulus aus dem Stadtleben gegriffen. Außerordentlich häufig verwendet er das Bild vom Bauen: Man vgl. 1Kor 3,12: „Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh“. Angefangen von den Palästen aus Gold und Silber bis hin zu den Strohhütten der Vorstadtarbeiter kennt er diese Häuser. Der Spiegel an der Wand (1Kor 13,12; 2Kor 3,18) und der Brief auf dem Tisch (2Kor 3,2) werden ihm zum Bild in seiner Rede. Seine Briefe zeigen das Leben in der Stadt mit ihren Krämerbuden (2Kor 2,17), an denen vorbei der Erzieher (Gal 3,24f) mit seinen Zöglingen an der Hand zur Schule geht, die Straße, durch die sich der feierliche Triumphzug bewegt (vgl. 2Kor 2,14). Oft entnimmt er seine Bilder dem Leben der Soldaten (2Kor 10,3-5), und selbst ihre Trompeten (1Kor 14,8) dienen ihm zum Vergleich; ebenso bezieht er Entsprechungen aus dem Rechtsleben (Gal 3,17), ja, sogar aus dem Theater (1Kor 4,9) und von den Wettspielen her (1Kor 9,24ff). Die relative Häufigkeit und Unbefangenheit, mit der Paulus sich dieser Bildersprache bedient, macht es wahrscheinlich, dass sie Bestandteil seiner Akkulturation gewesen ist.

In welcher Stadt wuchs Paulus auf? Er selbst gibt darauf keine Antwort, wohl aber Lukas in Apg 22,3: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Kilikien“ (vgl. 9,30; 21,39). Unter der Voraussetzung, dass hier zuverlässige Tradition zugrunde liegt, kommt dieser Angabe eine hohe Wahrscheinlichkeit zu. Sie findet eine gewisse Bestätigung darin, dass Paulus sich drei Jahre nach seiner Bekehrung ohne jeden anderen Beweggrund in diese weit von seinem damaligen Aufenthaltsort abgelegene Stadt in Kilikien zurückzog (Gal 1,21; Apg 9,30). Hier wird er Kindheit und Jugend verbracht haben.

Unbekannt ist, wie lange Paulus in Tarsus war. Jedenfalls dürfte er hier eine Schule besucht und die allgemeine Bildung seiner Zeit erfahren haben. Dazu gehörte vor allem eine stilistische Schulung durch die Rhetorik, ferner einige Kenntnis der wichtigsten griechischen Literatur und Mythologie. Man vgl. den von Paulus 1Kor 15,33 zitierten Vers des griechischen Komödiendichters Menander: „Lasst euch nicht verführen! Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten!“ Gleichzeitig wird ihn sein Vater, von dem er das römische Bürgerrecht geerbt haben dürfte (vgl. Apg 22,27), in die Grundelemente der Bibel eingeführt und vielleicht auch das Hebräische bzw. Aramäische gelehrt haben. Dabei ist der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes der jüdischen Synagoge und die Unterweisung über die Besonderheit des eigenen Volkes als selbstverständlich vorauszusetzen.

Nach seinen eigenen Angaben wurde Paulus am achten Tage beschnitten (Phil 3,5). Zur Beschneidung ist jeder Jude seinem Sohn gegenüber (nach Gen 17,12 am achten Tag) verpflichtet. Dabei erfolgte im allgemeinen auch die Namensgebung (vgl. Lk 1,59; 2,21). Paulus erhielt den hebräischen Namen „Saul“ nach dem berühmten königlichen Ahnherrn des Stammes Benjamin, dem er selbst angehörte (Phil 3,5), während „Paulus“ ein Wortspiel zu Saulus und sein römischer Name war (jeder römische Bürger hatte die Pflicht und das Recht, einen römischen Namen zu tragen).

Paulus nennt sich auch selbst einen „Hebräer von Hebräern“ (Phil 3,5). Das wird gelegentlich als Beweis dafür genommen, dass er aramäisch sprach. Doch kann „Hebräer“ auch die Nationalität der Juden im Gegensatz zu der der Heiden bezeichnen. Jedenfalls war die Muttersprache des Paulus Griechisch, wie es auch aus seinem Gebrauch der griechischen Übersetzung des Alten Testaments (der Septuaginta) in seinen Briefen eindeutig hervorgeht. Eine Zweisprachigkeit der Familie ist allerdings nicht völlig ausgeschlossen.

Außerdem sieht sich Paulus in Phil 3,5 als „Pharisäer nach dem Gesetz“. Das Wort in seiner aramäischen Wurzel, wohl als Fremdbenennung entstanden (= „die Abgesonderten“) aber dann als Eigenbezeichnung übernommen, stellt die Pharisäer als die Heiligen heraus. Ziel der Pharisäer war Heiligung des Alltags durch Übernahme der Lebensweise, welcher der Priester im Tempeldienst unterworfen war. Sie suchten Heiligung durch Absonderung zu erreichen. Damit wurden für Priester geltende und sich auf den Tempelkult beziehende Regelungen der Thora zur Sache des einzelnen Juden. Man vgl. Lev 19,2: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott.“ Doch war diese fast modern anmutende Heiligung „im Alltag der Welt“—gleichsam ein Priestertum aller Gläubigen—außerhalb des Tempels nur durch Interpretation möglich. Das pharisäische Ideal rief darum nach der Mitarbeit von Schriftgelehrten, die nicht notwendig mit Pharisäern identisch sind. Die Pharisäer haben so bei methodisch gepflegter Bindung an den alttestamentlichen Buchstaben die

Religion Israels weiterentwickelt und beispielsweise, anders als die Sadduzäer (vgl. Mk 12,18: „Die Sadduzäer ... lehren, es gebe keine Auferstehung“), auch die Lehre von der Auferstehung vertreten, die nur am Rande des Alten Testaments auftritt.

Die Betonung, dass er vielen Altersgenossen in der Beachtung des Gesetzes überlegen war (Gal 1,14), entspricht dabei nicht nur dem pharisäischen Überlegenheitsgefühl, sondern ist auch in seinem Charakter begründet; als Christ wird er später von sich sagen, mehr als alle anderen Apostel gearbeitet zu haben (1Kor 15,10) oder mehr als alle Korinther zusammen in Zungen zu reden (1Kor 14,18). Daraus ist unschwer zu erkennen, wie schwierig er gelegentlich als Person gewesen sein muss. „Er stand in seinen Gemeinden doch wie ein Herrscher, war gewohnt seinen Willen durchzusetzen und anderen aufzuzwingen, hatte immer recht und zeigte minder Gefügigen leicht die rauhe Seite“ (William Wrede).

Seine Tätigkeit als Zeltmacher (Apg 18,3) geht wahrscheinlich auf den Rabbinerbrauch zurück, ein Handwerk zu erlernen (man vgl. später 1Thess 2,9; 1Kor 4,12; 9,6-18 u.ä.). Dass Paulus durch eine jüdische Schule gegangen ist, wird aus seinen Briefen deutlich. So ist er mit den damals gängigen Auslegungsregeln des Alten Testaments vertraut. Genannt und angeführt seien die zwei wichtigsten: a) Das Rückschlussverfahren vom Kleineren zum Größeren findet sich z.B. in der Gegenüberstellung von Adam und Christus (Röm 5,15.17). b) Der Analogieschluss, d.h. das Verfahren, zwei Bibelstellen mit gleich lautenden oder gleich bedeutenden Begriffen aufeinander zu beziehen, wird von Paulus in Röm 4,3-8 angewendet, um die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit (Gen 15,6) zu interpretieren. Paulus hat diese und andere Regeln in seiner vorchristlichen Zeit erlernt, d.h. er war schon Theologe, bevor er Christ wurde.

Angesichts der schriftgelehrten Bildung des Paulus überrascht, dass er offenbar nicht, wie die meisten der uns bekannten jüdischen Gesetzeslehrer, verheiratet war. Nur von einem einzigen Gelehrten, dem Mystiker Simon Ben Azzai (Anfang des 2. Jh.s), wird berichtet, er sei unverheiratet geblieben. Er hat das auf Rückfrage wie folgt begründet: „Was soll ich tun? Meine Seele hängt an der Thora, mag die Welt durch andere erhalten werden.“ Ähnliches mag man für Paulus voraussetzen, seine Seele hing in der Tat an der Thora, die ihn zur Verfolgung der Christen (vgl. Phil 3,6; 1Kor 15,9; Gal 1,23f) veranlasste, ja förmlich trieb. Es ist sein Eifer, der ihn mehr als die meisten seiner Altersgenossen bewegte, in Sachen des Gesetzes dort tätig zu werden, wo es übertreten wurde. Sein Blick fiel dabei auf die Anhänger Jesu, die von einem Gekreuzigten die Messianität behaupteten. Das war für einen, der sich im Gesetz auskannte, schon deshalb unmöglich, weil „verflucht ist, der am Kreuze hängt“ (Gal 3,10/Dtn 21,23).

Ein Zweites kam hinzu: Er hatte in Jerusalem und wenig später in Syrien Christen kennen gelernt, die sich in Christus mit Heiden verschwisterten und bei Tauffeiern in den Jubel ausbrachen: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Das durfte nicht sein, weil damit die Reinheit der Juden auf dem Spiel stand und als Folge der Gemeinschaft zwischen Juden und Heiden diese Reinheit befleckt und der eigenen Identität der Abschied gegeben wurde.

Diese gefährliche Bewegung zu bekämpfen, wurde für Paulus ein Gebot der Stunde. Dazu braucht er nicht von dem Hohen Rat in Jerusalem autorisiert und mit Briefen nach Damaskus geschickt worden zu sein, wie Lukas Apg 9 romanhaft schreibt. Das nahm er als ehrgeiziger Emporkömmling selbst in die Hand.

Dies könnte auf den ersten Blick so erklärt werden, dass Paulus' Entschlossenheit einem autoritativen Glauben entsprungen ist, nach dem die Lehre der von ihm verfolgten Christen der Ehre Gottes Abbruch tue sowie die von Gott gewollte Reinheit der jüdischen Gemeinschaft zerstöre und daher ausgerottet werden müsse.⁴ Doch erschwert eine solche Sicht ein Verständnis des plötzlichen Umschwungs vom Verfolger zum Verkündiger (es sei denn, man rechnet mit einem Wunder, womit das Bemühen um ein geschichtliches Verständnis zum Ende gekommen wäre).

Wahrscheinlicher ist die Annahme, dass die Grundelemente der Predigt der Christen unbewusst stark auf Paulus eingewirkt haben. In diesem Falle wäre er, um seine Selbstvorwürfe zum Schweigen zu bringen, zum Verfolger der Christen geworden. Die Begegnung mit ihnen, mit ihrer Predigt und Praxis, fand dabei nicht allein auf einer kognitiven, sondern zugleich und vor allem auf einer emotionalen und unbewussten Ebene statt, was wohl für alle sozialen und religiösen Erlebnisse gilt. Die Deutung drängt sich förmlich auf, dass der vehement ablehnenden, aggressiven Haltung des Paulus gegen die Christen eine innere Spannung in seiner Person zugrunde liegt, wie sie die Tiefenpsychologie für andere Fälle in zahlreichen Arbeiten als Motiv aggressiven Verhaltens erhoben hat. Liegt da die Annahme fern, dass die Grundelemente der christlichen Predigt und Praxis ihn unbewusst angezogen haben? Jedoch aus Angst vor seinen unbewussten Strebungen in diese Richtung hat er sie auf die Christen projiziert, um sie dort um so ungestümer attackieren zu können.

Fanatiker unterdrücken oft den Zweifel an der eigenen Lebensanschauung und Lebenspraxis. Ein stark normatives Bewusstsein stößt sich ja nicht nur an der Heterodoxie anderer, sondern auch an unvermeidlichen einzelnen Momenten des eigenen inneren Ungenügens gegenüber der doch so entscheidenden Norm. Falls das für Paulus zutrifft, war sein religiöser Eifer eine Art Gradmesser seiner inneren Spannung, die sich im Damaskusereignis förmlich entlud. So wird man mit Carl Gustav Jung sagen können, dass Saulus unbewusst vor seiner Bekehrung bereits Christ, „daß die Christlichkeit des Saulus ein ihm unbewusster Komplex war.“⁵

Das stärkste Argument für die Richtigkeit der Annahme, dass es schon während der Zeit des Paulus als Verfolger in seinem Inneren „gekocht“ hat, ist das Eigenzeugnis des Apostels selbst: Röm 7. Dieses Kapitel ist im Rückblick formuliert und zeichnet den unbewussten Konflikt, den Paulus vor seiner Bekehrung ausgetragen hat. „Röm 7 ist das Ergebnis einer langen rückblickenden Bewußtmachung eines ehemals unbewußten Konflikts.“⁶

Doch steht dem der fast einhellige Konsens der heutigen Exegese entgegen, dass Röm 7 nicht für die Biographie des Paulus herangezogen werden dürfe. Drei Gründe werden seit der klassischen Arbeit

⁴ Vgl. Werner Georg Kümmel: Römer 7 und das Bild des Menschen im Neuen Testament. Zwei Studien, 1974, S. 157.

⁵ Carl Gustav Jung: Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens (1928), in: ders.: Synchronizität, Akausalität und Okkultismus, dtv 15065, 1990, S. 109-126, hier S. 115.

⁶ Gerd Theißen: Psychologische Aspekte der paulinischen Theologie, 1983, S. 244.

von Werner Georg Kümmel aus dem Jahr 1929⁷ gegen ein biographisches Verständnis des „Ich“ in Röm 7 vorgebracht:

1. Das sprechende „Ich“ ist wie z.B. in den alttestamentlichen Psalmen eine Stilform;
2. Röm 7 ist im Kontext des ganzen Römerbriefs zu verstehen und gibt in der Form eines Rückblicks eine theologische und keine historische Beschreibung des vorchristlichen „Ich“;
3. Paulus verrät an anderen Stellen wie Phil 3,6, wo er seine untadelige Gerechtigkeit in der Erfüllung des Gesetzes betont, nichts von einem Zwiespalt in seinem vorchristlichen Lebensabschnitt.

Gegen die ersten beiden Argumente lässt sich freilich kritisch einwenden, dass sie ein biographisches Verständnis gar nicht ausschließen. Durch den Hinweis auf die theologische Form dieses Rückblicks ist ja noch nicht die historische Frage aufgehoben, inwiefern dieser theologischen Selbstinterpretation seiner eigenen Biographie nicht auch ein historischer Kern entspricht.

Das dritte Argument soll in Auseinandersetzung mit Martin Hengels großer Abhandlung über den vorchristlichen Paulus⁸ zurückgewiesen werden. Nach Hengel drückt Phil 3,6 („voll Eifer die Gemeinde verfolgend, in der im Gesetz verlangten Gerechtigkeit untadelig geworden“) ein völlig gefestigtes Selbstvertrauen des vorchristlichen Paulus aus: „So spricht keiner, der von Depressionen heimgesucht wurde. Dieses eindeutige Bekenntnis zeigt, dass der junge Schriftgelehrte Paulus glaubte, den hohen Anforderungen einer vollkommenen Toraobservanz pharisäischer Prägung ohne Einschränkung genügen zu können“ (S. 283). Doch kann sich ein wirklich historisches Verständnis, um das sich gerade Hengel in allen seinen Arbeiten bemüht, damit nicht zufrieden geben. Hengels Verweis auf Phil 3,6 berücksichtigt zu wenig den Argumentationscharakter des Textes, in dem es dem Apostel darauf ankommt, seine Vollkommenheit in der Erfüllung des Gesetzes zu betonen. Sodann kann man im Bewusstsein durchaus auf seine nomistischen Errungenschaften stolz sein und zugleich unbewusst einen Konflikt austragen.

Meine These lautet, dass der in Röm 7 geschilderte Konflikt zu echt, zu „erfahrungsgeladen“, zu lebendig ist, als dass Paulus ihn z.B. im Rückblick auf die jüdische Existenz rein theoretisch entworfen haben könnte. Zwar meint Rudolf Bultmann, „sowenig Röm 7 eine Konfession des Paulus ist, sondern eine Beschreibung der jüdischen Existenz überhaupt, so sehr muß diese eben deshalb doch auch auf das jüdische Dasein des Paulus zutreffen.“⁹ Doch stellt sich demgegenüber sofort die Frage: Wenn Röm 7 per Deduktion auf Paulus angewendet werden kann, warum soll derselbe Text nicht auch per Induktion aus den persönlichen Erfahrungen des Apostels entstanden sein? Hier rächt sich eine ausschließlich an der Existenzanalyse orientierte Exegese, die den Erfahrungsaspekt einerseits und die Aufgabe historischer Rekonstruktion andererseits aus den Augen verloren hat. Es ist überhaupt nicht plausibel zu machen, warum man Röm 7, wenn es doch eine Beschreibung der jüdischen Existenz des Paulus ist, nicht zu einer historischen Rekonstruktion dieses seines Lebensabschnittes heranziehen soll.

⁷ Kümmel, Römer 7, S. 1-60.

⁸ Martin Hengel (Der vorchristliche Paulus, in: ders./Ulrich Heckel [Hrsg.]: Paulus und das antike Judentum, 1991, S. 177-291.

⁹ Rudolf Bultmann: Römer 7 und die Anthropologie des Paulus (1932) = ders.: Exegetica, 1967, S. 198-209, hier S. 199.

DAS DAMASKUSGESCHEHEN

Die Laufbahn des pharisäischen Eiferers nahm ein abruptes Ende. Paulus ist einer jener Menschen, deren Leben durch eine einzige innere Katastrophe in zwei Hälften zerschnitten wird. Seine Person bricht auseinander. Er stürzt förmlich in Christus hinein und ist ein für allemal dem Unheilszusammenhang zwischen Tod, Gesetz und Sünde (vgl. 1Kor 15,56) entronnen, steht im Leben, erleuchtet von der Ewigkeit, erwärmt von dem Widerfahrnis der Liebe Gottes. Dabei macht er an sich die ungeheure Erfahrung, ein neues Ich zu erhalten, und gewinnt für die Folgezeit einen maßgeblichen Orientierungspunkt des Denkens. Als Lügenmessias hatte Paulus Jesus gehasst und seine Anhänger bekämpft. Aber auf dem Wege nach Damaskus, inmitten einer von ihm selbst gestarteten blutigen Verfolgungsaktion, sah er diesen Jesus in himmlischem Licht und wurde unwiderstehlich von der Überzeugung ergriffen, die sein bisheriges Leben förmlich über den Haufen warf: Der Gekreuzigte lebt, also ist er der Messias. Dieser Augenblick entschied über sein Leben.

Psychologisch dürfte es sich bei diesem Ereignis um eine Vision gehandelt haben (vgl. bes. 1Kor 9,1: Paulus hat den Herrn gesehen). Dieser Sachverhalt wird in der protestantischen Bibelforschung oft abgestritten, und die Geschichte ihrer Voreingenommenheit, ja, Verständnislosigkeit gegenüber Phänomenen wie Visionen (und Auditionen) muss erst noch geschrieben werden. Visionen waren bei Paulus nicht auf das „Damaskusereignis“ beschränkt, auch in späterer Zeit war sein Leben von visionären Erfahrungen begleitet (vgl. Gal 2,2; Apg 16,9), die der Apostel oft mit einer Krankheit bezahlen musste.

Visionen sind Vorgänge im menschlichen Geist und Produkte der eigenen Vorstellungskraft, obwohl es Visionäre regelmäßig anders erzählen: Sie empfangen von außen Bilder und vernehmen von außen Laute. So hat auch Paulus mit Sicherheit niemals daran gezweifelt, dass er Jesus damals (und auch später) wirklich gesehen hat, und die Vision wirkte auf ihn mit der vollen Kraft einer objektiven Tatsache.¹⁰ Doch kann die Objektivität der Ausdrucksweise nicht dagegen ausgespielt werden, dass es sich dabei um den religiösen Ausdruck des Subjekts handelt.

Die Vision ist ein Primärphänomen, eine religiöse Erfahrung, welche die Raum-Zeit-Beschränkung sowie die Subjekt-Objekt-Beziehung aufhebt und sich—wie sollte es anders sein—in einem nicht-rationalen Bereich vollzieht. Visionen sind freilich uns heutigen Menschen als eigene Erfahrungen fremd geworden. Man setzt sie vielfach mit (krankhaften) Halluzinationen gleich, ohne zu berücksichtigen, dass sie geradezu einem Denken in urtümlichen Bildern und Symbolen entstammen, das über den Verstand hinaus-, ja, diesem bereits vorangeht und allen Menschen eigen ist. Dieses „Denken“ ist heutzutage oft aus Theologie und Kirche in Kunst und Dichtung abgewandert und blitzt im Alltag da und dort auf, wo wir eine geliebte Person in einem sie uns erschließenden Erlebnis erst dann richtig begreifen, wenn wir sie „sehen“. Ferner findet es eine Entsprechung in manchen Träumen, die generell der gleichen Erlebniswelt wie Visionen entspringen. Volles, eigentliches Leben

¹⁰ Als unverdächtigen Zeugen für die Auffassung der Ostererscheinungen als Visionen vgl. man Gerhard Ebeling: Dogmatik des christlichen Glaubens, Band II. Zweiter Teil: Der Glaube an Gott als Versöhner der Welt, 1979, S. 299: „Aber trotz all der Probleme, die daraus erwachsen, ergibt sich kein zwingender Grund dagegen, alle Erscheinungen historisch unter derselben Kategorie zu subsumieren und sie als Visionen zu bezeichnen.“

ist wohl nur in Übereinstimmung mit diesen Bildern in uns selbst möglich. Insofern kann man dann auch sagen, dass Paulus vor Damaskus seinem Christusbild begegnet ist.

Theologisch gewann er durch das Damaskusgeschehen die Einsicht, dass der Gekreuzigte der Messias ist. Diese Erkenntnis läuft wie ein roter Faden durch die Briefe, und der Begriff „Kreuz“ ist in den paulinischen Briefen viel häufiger zu finden als in den anderen neutestamentlichen und frühchristlichen Schriften. Man vgl. dazu die Erläuterungen zum „Kreuz Christi“ in 1Kor 1,17 („... damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde“); Gal 6,14 („Es sei aber fern von mir, mich zu rühmen als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“); Phil 3,18 („Denn viele wandeln so, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich’s unter Tränen: sie sind die Feinde des Kreuzes Christi“), die Ausführungen zum „Wort vom Kreuz“ in 1Kor 1,18, zum Ärgernis des Kreuzes in 1Kor 1,23; Gal 5,11 und schließlich die Betonung, dass Jesus am Kreuz den Tod erlitten hat (Phil 2,8 [“gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuz“]). Man vgl. ferner die Darlegungen zum Gekreuzigten 1Kor 1,23 („Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“); 2,2 („Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten“) oder die Erkenntnis, dass die Christen mit Jesus mitgekreuzigt worden seien (vgl. Gal 2,18; Röm 6,6). „Mitgekreuzigt werden“ bezeichnet hierbei eine gegenwärtige Beziehung zu dem gekreuzigten Christus. Paulus setzt also bei seinen Kreuzesaussagen das historische Kreuzesgeschehen voraus, immer aber so, dass das Kreuz und der Gekreuzigte unmittelbar in die Gegenwart hineinwirken.¹¹

Von dieser im Damaskusgeschehen gewonnenen Einsicht, dass der Gekreuzigte der Messias ist, leitet Paulus auch das Gegensatzpaar Gesetz/Christus ab, dass nämlich Gott dem Gesetz durch den Kreuzestod des Messias an entscheidender Stelle widersprochen hat und Leben, zu dem das Gesetz ursprünglich gegeben war (Röm 7,10), fortan in Christus gegenwärtig ist. Von daher ergab sich für den ausgebildeten Theologen Paulus als Aufgabe, Gesetz und Christus in ein neues Verhältnis zu setzen. Im Rückblick spricht er diese neue Einsicht Gal 2,16 aus:

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Jesus Christus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.

Dabei ist es relativ gleichgültig, ob Paulus bereits zur Zeit des Damaskuserignisses jene Formulierungen gefunden hat oder nicht - jedenfalls ist klar, dass die Rechtfertigungslehre im Damaskuserlebnis enthalten ist und von Anfang an die Struktur der paulinischen Theologie darstellt, auch dort, wo sie sprachlich durch verschiedene Bilder ausgedrückt wird, z.B. in den Bildern vom Loskauf (1Kor 6,20), der Sühne (Röm 3,25), der Versöhnung (2Kor 5,18), des Mündigwerdens (Gal 4), des Gestaltwandels (2Kor 3,18-4,6) oder der Vereinigung (1Kor 6,15-17).

Mit dem Damaskusgeschehen beginnt der zweite Teil des Lebens des Paulus, das von einer rastlosen Tätigkeit und Denkarbeit geprägt ist.

¹¹ Man vgl. den entsprechenden Befund, dass die Aussage von der Auferweckung Jesu in 1Kor 15,4 im Perfekt steht, während der Tod Jesu, sein Begräbnis und seine Erscheinung vor Kephais in der Zeitform des Aorist stehen.

CHRONOLOGIE

Bei seiner Bekehrung war Paulus ca. 30 Jahre alt, denn in dem gegen Mitte der fünfziger Jahre geschriebenen Brief an Philemon (V. 9) nennt er sich einen älteren Mann (etwa 50-56 Jahre).

Die christliche Zeit im Leben des Paulus lässt sich in zwei Phasen einteilen: von der Bekehrung (ca. 32) bis zur Jerusalemer Konferenz (ca. 47) und von der Konferenz bis zur Gefangenschaft in Rom (ca. 57). Bis vor kurzem meinte man, alle echten paulinischen Briefe stammten aus dem zweiten Zeitabschnitt. Doch mehren sich neuerdings die Stimmen, dass der 1Thess, der allgemein als der älteste erhaltene Paulusbrief angesehen wird, aus dem ersten Zeitabschnitt stammen könnte. Während die Verfechter der zuerst angeführten These darauf verweisen, dass der Apg zufolge die Gemeinden Griechenlands erst nach der Jerusalemer Konferenz (Apg 15/Gal 2) gegründet wurden, benutzen die Verfechter der zuletzt genannten Ansicht als Kriterium der Datierung die allein auf der Grundlage der paulinischen Briefe zu gewinnenden Angaben über die Kollekte, die lt. Gal 2,10 auf der Jerusalemer Konferenz beschlossen wurde. Je nach dem, in welcher Entwicklungsphase sich die Kollekte befindet, werden dann die Briefe datiert. Das Fehlen des Kollektenthemas in 1Thess und Phil (und Phlm) erkläre sich dadurch, dass das Kollektenwerk zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Briefe nicht bestanden habe, z.Zt. des 1Thess noch nicht—daher die Abfassung dieses Briefes vor der Konferenz—, z.Zt. des Phil nicht mehr, weil dieser Brief nach Abschluss der Kollekte in der Gefangenschaft in Rom verfasst worden sei. Des weiteren verweisen die Verfechter der Frühdatierung des 1Thess darauf, dass es sehr merkwürdig gewesen wäre, wenn Paulus auf der Konferenz eine Kollekte von Gemeinden zu erheben versprochen hätte, die damals noch gar nicht existierten. Sodann sei es mit dem apostolischen Selbstbewusstsein des Paulus als des Apostels der Heiden (Röm 11,13) nur schwer zu vereinbaren gewesen, wenn er die Mission in Europa erst gegen Ende seines Lebens begonnen hätte.

Daraus ergeben sich folgende mutmaßliche Daten des Lebens des Paulus:

33 Bekehrung

35 Erster Jerusalembesuch (Gal 1,18): ca. 3 Jahre nach der Bekehrung

35-48 Mission in Syrien, Kilikien (Gal 1,21), möglicherweise auch in Kleinasien und Griechenland (in diesem Fall entstand 1Thess um 40)

48 Jerusalemer Konferenz (Gal 2,1): ca. 14 Jahre nach dem ersten Jerusalembesuch

48-53 Reise in die kleinasiatischen und griechischen paulinischen Gemeinden; in dieser Zeit Abfassung von 1Kor, 2Kor, Gal, Röm

53 Reise nach Jerusalem zwecks Überbringung der Kollekte

56 Reise nach Rom

DIE ZUKUNFT DER CHRISTEN

Als Paulus vom Verfolger zum Verkündiger des Evangeliums wurde, schloss er sich einer Bewegung an, die von einer starken Naherwartung geprägt war und das Kommen Jesu vom Himmel geradezu stündlich erwartete.¹² Diese Erkenntnis wurde in ihrer ausschlaggebenden Bedeutung für ein historisches Verständnis des frühen Christentums erst gegen Ende des vorherigen Jahrhunderts gewonnen. Ohne sie ist Paulus nicht zu verstehen. Daher zunächst ein kurzer Rückblick:

Im Jahre 1892 veröffentlichte der Göttinger außerordentliche Professor für Neues Testament Johannes Weiß (1863-1914)¹³ eine Schrift von nur 67 Seiten¹⁴, das in der theologisch-kirchlichen Welt ein mittelschweres Erdbeben auslöste. Ihn beunruhigte, dass der im Kulturprotestantismus seiner Tage vertretene Gedanke vom Reich Gottes als Kulturmacht etwas ganz anderes sei als die gleichnamige Idee vom Reich Gottes in der Verkündigung Jesu.

An keiner Stelle identifiziere Jesus das Reich Gottes mit dem Jüngerkreis, wie die Kulturprotestanten seiner Zeit meinten. Ferner schliesse insbesondere die zweite Bitte des Vaterunsers („Dein Reich komme“) die Vorstellung eines innerweltlichen Wachstums des Reiches Gottes aus. „Es heißt nicht etwa: Es wachse Dein Reich, es vollende sich Dein Reich, sondern: es *komme* Dein Reich“¹⁵, d.h. das Reich ist auch in seinen Anfängen noch nicht da. Weiß verweist in diesem Zusammenhang auf Mt 12,28 (Lk 11,20): „Wenn ich dagegen durch den Geist (Finger) Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“, um die besondere Weise der Gegenwart des Reiches Gottes bei Jesus auszudrücken. Diese Aussage sei nämlich auf dem Hintergrund jüdisch-endzeitlichen Denkens zu verstehen, nach dem alles, was auf Erden geschieht, seine Parallele oder Vorgeschichte im Himmel habe. „Und nun kommt es vor, dass im Himmel ein Ereignis nicht bloß schon beschlossen, sondern bereits inszeniert ist, während es auf Erden erst langsam sich zu vollziehen beginnt.“¹⁶

Auch die weit verbreitete Bezeichnung Jesu als des Gründers und Stifters des Gottesreiches sei abzulehnen, denn Jesus habe sich die Errichtung des Gottesreiches durch einen übernatürlichen Eingriff Gottes vorgestellt.¹⁷ Er habe anfangs die Reichserrichtung zu erleben gehofft, aber allmählich die Gewissheit gewonnen, dass er vorher sterben und durch seinen Tod zur Errichtung des Reiches auch in Israel beitragen müsse. Dann werde „er auf den Wolken des Himmels zur Reichserrichtung wiederkehren, und zwar noch zu Lebzeiten der Generation, die ihn verworfen hat.“¹⁸

Damit war mit einem Schlag die theologische Grundlage des damaligen Kulturprotestantismus schwer beschädigt, nach dem Reich Gottes und Kultur eng aufeinander zu beziehen seien. Hingegen stand hart

¹² Für dieses Phänomen ist der Begriff „Millenniumsbeziehung“ geprägt worden; vgl. John Gager: Das Ende der Zeit und die Entstehung von Gemeinschaften, in: Wayne A. Meeks (Hrsg.): Zur Soziologie des Urchristentums, ThB 62, 1979, 88-130.

¹³ Vgl. den Lebenslauf bei Gerd Lüdemann/Martin Schröder: Die Religionsgeschichtliche Schule in Göttingen. Eine Dokumentation, 1987, S. 89.

¹⁴ Johannes Weiß: Die Predigt Jesu vom Reich Gottes, 1892. Die zweite, völlig neu bearbeitete Auflage dieser Schrift erschien 1900 und hatte nun einen Umfang von 210 Seiten. Ich halte mich im folgenden an die erste Auflage und nur dann an die zweite Auflage, falls sich Unterschiede oder Ergänzungen ergeben.

¹⁵ Weiß, Predigt, S. 17.

¹⁶ Weiß, Predigt, S. 18 mit Verweis auf Offb 12,7-17. Weiß verweist in der 2. Aufl., S. 97 zusätzlich allgemein auf Hiob 1-2 (das Geschick des Dulders wird vorher im Himmel festgestellt) sowie auf Dan 10,13/11,1 (dem Kampf der Völker auf Erden geht der Kampf des Erzengels Michael gegen die „Fürsten“ von Persien und Griechenland parallel) und 2Makk 5,2f (die Engel kämpfen in den Wolken mit, als Antiochus gegen Ägypten zieht).

¹⁷ Weiß, Predigt, S. 32 (Hinweis auf Lk 17; Mk 13).

¹⁸ Weiß, Predigt, S. 62.

und unerbittlich die Erkenntnis: Die unmittelbaren Anfänge des Urchristentums waren endzeitlich geprägt und von einer starken Naherwartung beherrscht. Diese Naherwartung bestand darin, dass die erste Generation der Christen nach Jesu Tod und Auferstehung(svisionen) in aller Regel meinte, nicht mehr sterben zu müssen, weil nämlich die Ankunft des Menschensohnes bzw. das Gottesreich unmittelbar bevorstünden. Mit anderen Worten, die ältesten Gemeindeglieder haben sich nicht nur als die ersten Christen betrachtet, sondern vor allem als die allerletzten Christen.

Um das genauer zu erkennen, sei zunächst ein Blick auf das älteste Dokument des Neuen Testaments geworfen, den 1Thess.

In 1Thess 4,13-17 äußert sich Paulus wie folgt über seine Zukunftserwartungen: „Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind“ (V. 15). Hernach malt er den kosmisch-dramatischen Vorgang aus: Der Herr kommt unter einem Befehlswort, unter der Stimme eines Erzengels und unter dem Schall der Posaune Gottes vom Himmel, die wenigen Entschlafenen stehen auf und die mehrheitlich Überlebenden, zu denen auch Paulus gehört, werden zusammen mit den Aufgeweckten dem Herrn entgegen in die Luft entrückt werden. Wichtig für die Beurteilung des Textes sind die Sätze V. 15: „Wir, die wir übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn“ und V. 17: „Wir, die wir übrig bleiben, werden mit ihnen zusammen ...“.

Jahrhundertlang bezogen die jeweiligen Leser und Leserinnen des 1Thess das „Wir“ auf sich und verstanden es so, dass zu ihrer eigenen Lebenszeit die Ankunft des Herrn stattfinden werde. Auch heute lesen nicht wenige fundamentalistische bzw. evangelikale Christen den Text als Aussage für die Gegenwart, und das ist eigentlich nur konsequent, wenn denn die Bibel als absolut irrumslose Autorität gilt. Dann nämlich hätte Paulus in seiner glasklaren Voraussicht, wie die anderen Propheten auch, über die wirklich letzte Zeit gesprochen. Doch respektiert eine solche Sicht nicht den uns zunächst fremden Menschen und Briefschreiber Paulus und vereinnahmt ihn rückhalt- und rücksichtslos, obwohl er doch an die historische Gemeinde in Thessalonich und über sich selbst(!) geschrieben hat.

Dass eine fundamentalistische Lektüre der Paulusbriefe gleichwohl mit einem gewissen Recht geschieht, muss sogleich eingeräumt werden. Denn der 1Thess begegnet den heutigen Christen ja nicht als Brief des Paulus aus dem 1. Jh., sondern als Urkunde der heiligen Schrift des Neuen Testaments. M.a.W., zwischen Paulus und der heutigen Leserschaft liegt die Kanonisierung, die unter anderem den 1Thess als Bestandteil der Bibel sanktioniert hat. Diese Kanonisierung hat ein solches zeitloses (aber darin eben unhistorisches) Verständnis des „Wir“ in 1Thess 4,17 ja erst möglich gemacht. Daraus folgt, dass ein kanonisches und ein historisches Verständnis sich gegenseitig ausschließen. Zudem betreibe ich keine Auslegung des 1Thess im Rahmen des Kanons, sondern will Paulus selbst verstehen, der zum Zeitpunkt des 1Thess weder Bestandteil des Kanons war noch sich selbst kanonisiert hat.

Historisch gesehen ist das „Wir“ natürlich auf Paulus und die Briefempfänger—nur auf diese—zu beziehen. Dann ist aber auch zu sagen: Paulus meinte, dass er mit den Christen aus Thessalonich die Ankunft Jesu vom Himmel unter der Stimme des Erzengels und der Trompete Gottes erleben werde.

Es gibt im ganzen Neuen Testament kein klareres Bild dessen, was Naherwartung meint, als den eben genannten Satz. Naherwartung heißt also: Das Kommen Jesu steht unmittelbar bevor, es wird unter kosmischen Zeichen innerhalb der Lebenszeit der ersten christlichen Generation stattfinden.

Nun kann man angesichts von einzelnen Todesfällen wie in Thessalonich natürlich fragen: Wie viele werden vor der Ankunft Jesu noch sterben? *Antwort:* Da Paulus sagt: „Wir, die wir übrig bleiben“, und sich im „Wir“ mit den Thessalonichern zusammenschließt, ist zu folgern: Paulus setzt anscheinend voraus, dass, obwohl einige gestorben sind, kein weiterer mehr (oder höchstens wenige) sterben wird (werden). Jesu Kommen auf den Wolken des Himmels findet also nicht nur innerhalb der Lebenszeit der ersten Generation statt, auch der Tod selbst stellt eine Ausnahme dar.

Wie allgemein bekannt ist, ging diese Erwartung fehl. Die Zeit schritt voran, und mit ihr traten immer mehr Todesfälle ein, bis schließlich die erste Generation größtenteils gestorben war. Es sei gefragt: Was geschah darauf mit der Naherwartung des Paulus? Wie verhielt sich der Apostel gegenüber ihrem offenkundigen Scheitern? Als nächsten der erhaltenen Briefe schrieb Paulus den 1Kor.¹⁹ In 1Kor 15,51f beschäftigt er sich wiederum mit der Frage, wie viele Christen bis zum Kommen Jesu überleben werden. Er schreibt:

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Alle werden wir nicht entschlafen, alle aber verwandelt werden. Und das plötzlich, in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune. Denn es wird die Posaune erschallen, und die Toten werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden.

Zunächst einmal sei hier hervorgehoben, dass die Erwartung von Jesu Ankunft (Parusie) konstant geblieben ist, und ebenso, dass Paulus weiterhin das Überleben von Christen bis dahin annahm. Aber was heißt genau der Satz: „Alle werden wir nicht entschlafen“? Mir scheint folgende Antwort wahrscheinlich: Obwohl nicht alle sterben werden, so doch die meisten der jetzt Lebenden. Daher dürfte in 1Kor 15 das Überleben die Ausnahme darstellen, während in 1Thess 4 das Überleben die Regel war. Anders gesagt: In 1Kor 15 ist der Tod vor der Parusie Jesu die Normalität, in 1Thess 4 dagegen nicht. Dann aber liegt der Schluss nahe, dass 1Kor 15 eine Parusieverzögerung und eine erste Umschichtung der Naherwartung widerspiegelt. Gleichzeitig ist aber zu betonen, dass es sich dabei nur um eine leichte Veränderung handelt, denn die Erwartung von Jesu Kommen auf den Wolken des Himmels noch zu Zeiten dieser Generation bleibt ja konstant. Zu diesem nicht allzu fernen Zeitpunkt der Parusie Jesu soll es geschehen, dass die toten und die überlebenden Christen verwandelt und mit einem Auferstehungsleib überkleidet werden. Der Zwischenzustand zwischen dem Tod des einzelnen und dem Kommen Jesu wird vom diese Zeilen schreibenden Paulus offenbar noch nicht reflektiert, oder—vorsichtiger ausgedrückt—er äußert sich darüber nicht.

Ebenso ist unsicher, ob sich Paulus zur Zeit des 1Kor zu denen rechnet, die bei der Parusie am Leben sind. Die Entscheidung dieser Frage hängt davon ab, ob das „Wir“ in „wir werden verwandelt werden“ (1Kor 15,52) sich ausschließlich auf die zum Zeitpunkt der Parusie Lebenden bezieht oder die unverweslich auferstehenden Toten mit einbezieht. Da „unverweslich“ jedoch bereits eine Verwandlung voraussetzt (vgl. 1Kor 15,42.53), dürfte die zuerst genannte Möglichkeit zutreffen und sich Paulus auch zum Zeitpunkt von 1Kor 15 zu denen gezählt haben, welche die Parusie erleben werden und dann verwandelt werden.

¹⁹ Zwischen dem 1Thess und dem 1Kor hat Paulus mindestens einen weiteren Brief geschrieben, den „vorigen“ Brief (1Kor 5,9), der aber nicht erhalten ist.

Ca. zwei Jahre später, als er 2Kor 5,1-10 diktierte, hat sich das offenbar geändert: V. 1 mit dem Bezug auf die Ablegung der irdischen Hütte bezieht sich auf den Moment des Todes und darauf, was bei ihm geschieht („Denn wir wissen: Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“). Dieses Verständnis ist jedenfalls das Nächstliegende, es sei denn, man hielte es aus anderen Gründen für undenkbar, dass der Apostel seine Auffassungen verändert haben könnte. Paulus denkt offenbar, anders als in 1Kor 15, nicht mehr, dass die Christen bei Jesu Parusie gemeinsam verwandelt werden. Vielmehr behandelt er nun die Frage, was mit ihnen als einzelnen zum Zeitpunkt ihres Todes geschehen wird, und rechnet mit ihrer Verwandlung im Moment des Todes, was er sich nach 1Kor 15 offenbar für das Kommen Jesu auf den Wolken des Himmels reserviert gedacht hatte. Das scheint ein wirklicher Schritt über die Position von 1Kor hinaus zu sein und reflektiert das Bewusstsein einer zunehmenden Verzögerung des Kommens Jesu.

Die Umschichtung der Aussagen zur Zukunft der Christen mag durch Ereignisse mit verursacht worden sein, die Paulus in 2Kor 1,8f andeutet. Er schreibt dort:

Denn wir wollen euch, liebe Brüder, nicht die Bedrängnis verschweigen, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist, wo wir über die Maßen beschwert waren und über unsere Kraft, so dass wir auch am Leben verzagten und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben.

Es sei betont: Paulus gibt hier und auch später (vgl. bes. Röm 13,11) die Hoffnung auf Jesu baldiges Kommen nicht auf, obwohl es sich faktisch verzögerte. Jedoch entwickelt er, mit verursacht durch die Parusieverzögerung, eine Zweistufenlösung: Jeder Christ erhält zum Zeitpunkt des Todes einen verwandelten Leib, und in einer weiter entfernten Zukunft wird Jesus wiederkommen. Die Kombination dieser beiden Erwartungen ist in 2Kor 5 zu finden. V. 1 und V. 8 („Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn“) sprechen über die Vereinigung der Christen mit Christus unmittelbar nach dem Tod und V. 10 von dem Gericht, das nach Jesu Kommen vom Himmel stattfindet: „Wir müssen alle erscheinen vor dem Richterstuhl Christi“.

Zur Bestätigung dieser Ergebnisse sei hingewiesen auf Phil 1,23: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christus zu sein“. Hier denkt sich Paulus die Vereinigung des Glaubenden mit Christus unmittelbar nach dem Tod, lehrt aber im selben Brief gleichzeitig das Kommen Jesu als des Retters vom Himmel in der Zukunft (Phil 3,20f), ein Beispiel dafür, wie flüssig die verschiedenen Vorstellungen im frühen Christentum noch waren.

Aus chronologischen und quellenkritischen Gesichtspunkten ergeben sich keine Gegenargumente zur Verwendung des Phil in diesem Zusammenhang. Chronologisch ist der Brief entweder etwa gleichzeitig mit dem 2Kor bzw. seinen Teilen in Ephesus geschrieben, oder einige Jahre später in Rom. Im letzteren Falle hätte Paulus die in 2Kor 5 zugrunde liegende Struktur wieder zur Geltung gebracht. Quellenkritisch dürfte Phil trotz früherer Bestreitungen einheitlich sein und Phil 1,23 und 3,20f zu ein und demselben Brief gehören.

Eine Einsicht dürfte bei unserer Betrachtung der Zukunftsaussagen in verschiedenen Paulusbriefen geradezu in die Augen springen. Der Paulus von 1Thess 4 und 1Kor 15 ist (an diesem Punkt) von dem des 2Kor und des Phil zu unterscheiden. Jesu Parusie verzögerte sich faktisch, und das „Zweistufenmodell“ des 2Kor und des Phil, das mit dem Tod der meisten Zeitgenossen des Paulus rechnet, ersetzte sowohl die frühe paulinische „Lösung“ im 1Thess, gemäß der nur eine Minderheit entschlafen wird, als auch deren Modifikation in 1Kor 15, nach der eine Minorität überleben wird, während die Mehrheit stirbt.

Wie war Paulus in der Lage, seine frühere Überzeugung mit der Tatsache des Todes von immer mehr Christen zu vereinbaren? Welche Voraussetzungen ermöglichten die dargestellten Uminterpretationen bzw. Revisionen, das Eingehen auf eine enttäuschende, unerwartete Entwicklung der Realität?

Eine *theologische* Erklärungsmöglichkeit besteht in folgendem: Der Grund für die Fähigkeit des Paulus, sich auf die harte Tatsache des Todes einzustellen, lag offenbar in der zunehmenden Bedeutung der Person Jesu Christi für den Apostel. Bestimmte zu einem frühen Zeitpunkt der kommende Herr die Gegenwart, so von einem gewissen Zeitpunkt an der in der Gegenwart erfahrene Herr immer mehr die Zukunft. Die Gestalt Jesu ist offenbar das gleich Bleibende bei der sich voneinander unterscheidenden Zukunftserwartung. Ja, man kann geradezu von einer zunehmenden Glaubenstiefe bei Paulus sprechen. War der frühere Glaube als Glaube an Jesus Christus noch im Parusierahmen gefasst—Glaube ist Glaube an den kommenden Christus—, so entwickelt er als *lebendiger* Glaube eine Eigendynamik und überholt Zeitvorstellungen. Denn es kam ihm doch eigentlich schon immer (!) auf die unzerstörbare Gemeinschaft der Christen mit Christus an.²⁰

Dies lässt sich auf das vorliegende Beispiel beziehen: Paulus sagte: Ich werde mit Jesus bei seiner Parusie vereinigt werden; er meinte aber eigentlich: Wir werden mit Jesus vereinigt, unabhängig davon, ob es beim Kommen Jesu oder bei meinem eigenen Tod geschieht.

Der Grund für diese so kühne Aussage lag darin beschlossen, dass Jesus gegenwärtig war und seit Damaskus in Paulus immer mehr zum Durchbruch kam. Diesen Christus erfuhr Paulus fortan als Gnade, Geist und Leben. Wenn er daher in einem kühnen Gedankensprung, aber gleichzeitig in Konsequenz des Damaskusgeschehens, die Unzerstörbarkeit dieses ihm geschenkten Lebens auch sprachlich formulieren kann, so mag man diesen Vorgang mit Fritz Buri als Wille zur absoluten Lebensvollendung bezeichnen. Eigentliches Leben—so Paulus—ist nur bei, mit und in Christus möglich.

PAULUS DER HEIDENAPOSTEL

Die Vision vor Damaskus, die einem Durchbruch des Lebens gleichkam, hat Paulus als Ruf verstanden, das Evangelium in die Heidenwelt zu tragen (Gal 1,15f). Womöglich hat dabei die zunehmende Verzögerung des Kommens Jesu vom Himmel die Missionsaktivität des Paulus ebenso verstärkt, wie das in Millenniums-Gruppen der Gegenwart der Fall ist.²¹ Von Anfang an war sie an

²⁰ Man vgl. bereits 1Thess 5,10: (Christus ist für uns gestorben,) „damit, ob wir wachen oder schlafen (= sterben), wir zusammen mit ihm leben“.

²¹ Vgl. John G. Gager: *Kingdom and Community. The Social World of Early Christianity*, 1975, S. 20ff (unter Berücksichtigung des wichtigen Buches von Leon Festinger/Henry W. Riecken/St Stanley Schachter: *When Prophecy Fails*,

Heiden gerichtet. Zwar wird gelegentlich unter Hinweis auf Gal 5,11 („Wenn ich die Beschneidung noch predige, warum leide ich dann Verfolgung?“) erwogen, ob Paulus anfangs auch Juden missioniert habe, doch gibt es dafür keine klaren Belege. Seine Eigenzeugnisse (vgl. nur Röm 11,13: „Euch aber, den Heiden, sage ich es. Inwiefern ich nun Apostel der Heiden bin, suche ich meinen Dienst herrlich zu gestalten“; 15,16: „... ein priesterlicher Diener Christi Jesu an den Heiden zu sein, der den heiligen Dienst des Evangeliums Gottes verrichtet, damit die Heiden als Opfergabe wohlgefällig werden, geheiligt im Heiligen Geist“) schließen eine bewusste Judenmission des Paulus geradezu aus, ebenso die Tatsache, dass nur überwiegend heidenchristliche paulinische Gemeinden bekannt sind (Galatien, Philippi, Thessalonich, Korinth). Andere Anhaltspunkte kommen hinzu, so z.B. die Protokollnotiz der Jerusalemer Konferenz (Gal 2,9), dass Paulus und Barnabas zu den Heiden gehen (und die Jerusalemer Jakobus, Kephas, Johannes zu den Juden).

Den Heiden verkündigte Paulus also im Rahmen eines von vielen Mitarbeitern mitgetragenen Missionsunternehmens das Evangelium, wie es ihm vor Damaskus offenbart worden war und wie es die Gemeinde, die er verfolgte, ausformuliert hatte. An einer Stelle verweist der Apostel selbst darauf, dass er den Korinthern das Evangelium so überlieferte, wie er es selbst empfangen hatte, „dass Christus starb für unsere Sünden nach den Schriften und begraben wurde, dass er auferweckt worden ist nach den Schriften und dem Kephas erschien, dann den Zwölfen“ (1Kor 15,3b-5).

Andere Lehren, die aus der traditionellen jüdischen Predigt an Heiden stammen, kamen hinzu: die Abkehr von den Götzen zu dem einen Gott (1Thess 1,9f) und die ethischen Überlieferungen, die am Dekalog (Röm 13,8-10) und besonders am Liebesgebot (Gal 5,14) orientiert waren.

In seinem ältesten Brief (1Thess) erinnert Paulus seine Konvertiten im Rückblick auf die Unterweisung während der Gründung der Gemeinde:

(4,2) Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus. (3) Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht (4) und dass ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung, (5) nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen. (6) Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben. (7) Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.

An diesem Stück fällt zweierlei auf, a) die Betonung, die auf der Heiligung liegt (sie wird dreimal genannt) und b) die Abkehr von der Unzucht (*porneia*) als Vollzug der Heiligung.

Paulus steht hier im Traditionsstrom einer jüdisch geprägten Ethik, bei der die Unzucht eine zentrale Stellung in den zu bekämpfenden heidnischen Fehlhandlungen hatte. Dies lässt sich auch weiter an den Lasterkatalogen der Paulusbriefe illustrieren, in denen die Unzucht z.T. die Spitzenstellung innehat (Gal 5,19). Nach 1Kor 6,13.15 besteht die Alternative für den Leib darin, entweder Christus

1956). Ähnlich wie in bestimmten Kreisen des Urchristentums und in Qumran löste auch in der von dem amerikanischen Team studierten Gruppe die nicht eingetretene vorausgesagte Zukunft keine schwere Krise aus. Im Gegenteil: Als der Hauptkern des Glaubens dieser Gruppe (die Weltzerstörung am 21. Dezember) unzweideutig widerlegt worden war, reagierten die Mitglieder darauf nicht durch die Aufgabe ihres Glaubens, sondern durch die Verstärkung ihrer bisherigen Heidenpredigt (Gager, Kingdom, S. 39).

anzugehören oder der Unzucht. Peter Brown hat folgende einfühlsame Schilderung des ethischen Empfindens auch des Christen Paulus gegeben:

Paulus war ein Jude, der darauf brannte, Heiden zu Kindern des wahren Gottes zu machen. Er blickte mit unverhülltem Abscheu auf die öde Landschaft der Sünden der heidnischen Welt. In dieser dunklen Landschaft bedeckten sexuelle Sünden den Vordergrund. Indem sie sich der äußersten Anomalie verschrieben, geschaffene Dinge zu verehren und nicht ihren Schöpfer, hatten sie sexuelle Anomalien über sich gebracht. Alle Grenzen waren vor ihrem Ignorantenstolz und ihrer Gier zusammengebrochen.²²

Seine eigene Ehelosigkeit erhob Paulus in seinen Gemeinden nicht zur Norm, fand sie aber eigentlich erstrebenswert, denn „wer ledig ist, der sorgt sich um die Sache des Herrn, wie er dem Herrn gefalle“ (1Kor 7,32). Heiraten war als Kampf gegen die Unzucht nur die zweitbeste christliche Möglichkeit, aber immerhin, sie war sicherer als unbedachte Ehelosigkeit. (Vgl. 1Kor 7,2: „Um Unzucht zu vermeiden, soll jeder Mann seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann.“) Als Verheirateter sei man geteilten Herzens, weil man sich um die Dinge der Welt Sorge, nämlich wie man dem Ehepartner gefalle (1Kor 7,34). Aber immerhin, die Ehe war legitim, und eine Scheidung zwischen Christen kam nicht in Frage. Auch wenn ein Ehepartner Heide war, sollte der christliche Teil die Scheidung nicht betreiben, denn die Kinder waren durch die Ehe automatisch geheiligt. „Denn der ungläubige Mann ist durch die Frau geheiligt und die ungläubige Frau ist durch den Bruder geheiligt. Sonst wären ja eure Kinder unrein; in Wirklichkeit aber sind sie heilig“ (1Kor 7,14).

PAULUS UND DIE FRAUEN

Nach weit verbreitetem Urteil gilt Paulus als Frauenfeind. Seine Kritiker berufen sich dafür z.B. auf 1Kor 14,33b-35, wo es heißt:

Wie in allen Gemeinden der Heiligen (34) sollen die Frauen schweigen in der Gemeindeversammlung; denn es ist ihnen nicht gestattet zu reden, sondern sie sollen sich unterordnen, wie auch das Gesetz sagt. (35) Wollen sie aber etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen. Es steht der Frau schlecht an, in der Gemeinde zu reden.

Doch drängt sich sogleich der Verdacht auf, dass in diesem Passus ein Zusatz aus der Feder „rechtgläubiger“ Paulusschüler vorliegt, welche die Auffassungen einer späteren Zeit in den 1Kor hineingetragen haben. Denn a) setzt V. 33b abrupt ein, während V. 37 wieder den unterbrochenen Gedankengang aufnimmt (V. 37 bezieht sich auf V. 29-32 [Thema: Prophetie] zurück); b) bestehen inhaltliche Spannungen zu 1Kor 11,5, wo vorausgesetzt wird, dass Frauen im Gottesdienst prophezeien.

Wenn die These, 1Kor 14,33b-35 sei ein nachträglicher Zusatz, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit hat, schließt sich unwillkürlich die Frage an: Hielt Paulus im Leben an der Gleichheit von Mann und Frau fest, wie sie der Taufbefehl von Gal 3,28 voraussetzt? Dort heißt es:

²² Peter Brown: Die Keuschheit der Engel, 1991, S. 65. Man vgl. dazu als Illustration Röm 1,24-27: „(24) Darum gab er sie (sc. die Heiden) in den Gelüsten ihrer Herzen dahin, so daß sie ihre Leiber untereinander schändeten, (25) sie, die die Wahrheit Gottes mit der Lüge vertauschten und den Geschöpfen Anbetung und Verehrung darbrachten statt dem Schöpfer ... (26) Deshalb gab sie Gott dahin in schändliche Leidenschaften, denn die Frauen unter ihnen verwandelten den natürlichen Verkehr in den widernatürlichen. (27) Gleicherweise verließen auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau und entbrannten zueinander in Begierde, so dass Männer mit Männern Schande trieben ...“

Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht männlich noch weiblich, denn ihr seid allesamt einer in Christus.

Doch war Paulus nicht so modern, wie wir ihn uns wünschen. Das geht aus einem anderen Text zweifelsfrei hervor:

1Kor 11,2-16

(2) Ich lobe euch aber, dass ihr in allem meiner gedenkt und die Überlieferungen, wie ich sie euch überliefert habe, festhaltet.

(3) Ich will aber, dass ihr wisst: eines jeden Mannes Haupt ist Christus, Haupt der Frau aber der Mann, Haupt Christi aber Gott.

(4) Jeder Mann, der *betet oder prophetisch redet* und dabei etwas auf dem Haupt trägt, **schändet** sein Haupt. (5) Jede Frau aber, die *betet oder prophetisch redet* mit unverhülltem Haupt, **schändet** ihr Haupt; denn sie ist ein und dasselbe wie die Geschorene. (6) Denn wenn eine Frau sich nicht verhüllt, so soll sie sich (doch gleich) scheren lassen; wenn es aber **schändlich** ist für eine Frau, sich scheren oder kahl rasieren zu lassen, soll sie sich verhüllen.

(7) Denn der Mann freilich soll sich das Haupt nicht verhüllen, da er Gottes Bild und *Abglanz* ist; die Frau aber ist des Mannes *Abglanz*. (8) Denn der Mann ist nicht aus der Frau, sondern die Frau aus dem Mann; (9) denn der Mann wurde auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. (10) Darum soll die Frau eine Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen.

(11) Dennoch ist im Herrn weder die Frau ohne den Mann, noch der Mann ohne die Frau. (12) Denn wie die Frau aus dem Mann ist, so ist auch der Mann durch die Frau; alles aber von Gott.

(13) Urteilt bei euch selbst: Ist es anständig, dass eine Frau unverhüllt zu Gott betet? (14) Oder lehrt euch nicht selbst die Natur, dass, wenn ein Mann langes Haar hat, es eine Schmach für ihn ist, (15) wenn aber eine Frau langes Haar hat, es eine Ehre für sie ist? Denn das Haar ist ihr anstatt eines Schleiers gegeben.

(16) Wenn es aber jemand für gut hält, streitsüchtig zu sein (so soll er wissen): wir haben eine derartige Gewohnheit nicht, ebenso wenig die Kirchen Gottes.

Gliederung

V. 2: Captatio benevolentiae

V. 3: Allgemeine Regel

V. 4-6: Kritik an der korinthischen Sitte

V. 7-10: *Erster Einwand* auf der Basis von Gen 2,21-22

V. 11-12: Parenthese zwecks Vermeidung eines Missverständnisses

V. 13-15: *Zweiter Einwand* aus der Natur

V. 16: *Dritter Einwand* aus der Sitte der Kirchen Gottes

Erläuterung

Dieser Abschnitt zeigt, wie der Apostel in einem Denkprozess begriffen ist. Nach einer Captatio benevolentiae (V. 2) formuliert Paulus einen allgemeinen Grundsatz zur Überlegenheit des Mannes

gegenüber der Frau, der wiederum auf der Überlegenheit Gottes gegenüber Christus und Christi gegenüber dem Mann beruht (V. 3). Der Ausgangspunkt der Diskussion, die durch eine Frage aus Korinth ausgelöst worden sein mag, ist, dass der Mann nichts auf seinem Haupt trägt (V. 4), dass aber die Frau ihr Haupt bedeckt. Falls sie dies nicht tut, „schändet sie ihr Haupt; denn sie ist ein und dasselbe wie die Geschorene“ (V. 5). Paulus verteidigt im folgenden diese Sitte gegen die Kritik korinthischer Frauen. Er bringt drei Gründe zur Verteidigung vor:

Erstens ist die Sitte eine Schöpfungsordnung (V. 7-10). Man vgl. besonders V. 7: „Denn der Mann freilich soll sich das Haupt nicht verhüllen, da er Gottes Bild und *Abglanz* ist; die Frau aber ist des Mannes *Abglanz*.“ *Zweitens* bringt Paulus nach der Einfügung einer Parenthese in V. 11-12, die sich auf die allgemeine Regel in V. 3 zurück bezieht, einen Verweis auf die Natur, die ebenfalls die Sitte verteidigt. *Drittens* liefert die allgemein übliche Sitte der Kirchen Gottes ein durchschlagendes Argument gegen die Bestrebungen korinthischer Frauen. Dabei gewinnt man den Eindruck, dass Paulus eigentlich keinem der von ihm vorgebrachten Gründe traut.

Paulus war ziemlich ratlos gegenüber den Folgerungen korinthischer Christinnen aus dem, was er sie mit der in Gal 3,28 überlieferten Botschaft gelehrt hatte. Fast verräterisch wirkt es, dass Paulus im ersten Brief an die Korinther den Inhalt von Gal 3,28 wiederholt, jedoch das Paar „männlich-weiblich“ auslässt. Es heißt nun in

1Kor 12,13

Auch wir sind in einem Geist alle zu einem Leib getauft worden, ob Juden, ob Griechen, ob Sklaven, ob Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden.

Diese Auslassung ist gegenüber den korinthischen Christinnen recht peinlich. Allerdings darf sie nicht im Sinne einer generellen Frauenfeindschaft des Paulus ausgelegt werden, denn die Existenz von zahlreichen Frauen in der paulinischen Mission spricht eine eigene Sprache. Vielmehr zog Paulus es im allgemeinen vor, das neue Sein in Christus nicht politische Realität werden zu lassen. Jedoch sollte dieser Befund davor warnen, Paulus in unserer Zeit als Vorbild politischer Reformen benutzen zu wollen. Doch machen Verlegenheitsauskünfte, die letztlich in einem gespaltenen Bewusstsein begründet sind²³, Paulus noch nicht zu einem Frauenfeind. Vielmehr hat der Apostel im ganzen ein bemerkenswert offenes Verhältnis zum anderen Geschlecht: Dies zeigt sich *erstens* an seiner Sprache, die fast inklusiv genannt werden mag. So verwendet er die Metaphern „Vater“ (1Kor 4,15; Phil 2,22; Phlm 10), aber auch „Mutter“ (vgl. Gal 4,19) und „Amme“ (1Thess 2,7), um sein Verhältnis zu den von ihm gegründeten Gemeinden zu beschreiben. Man vgl. auch 2Kor 11,3, wo die ganze aus Männern und Frauen bestehende Gemeinde mit der von der Schlange verführten Eva verglichen wird. Demgegenüber stellt der Vf. von 1Tim in 2,13ff Adam und Eva nebeneinander, „aber es wird betont, dass Adam zuerst und Eva erst nach ihm geschaffen wurde. Adam wurde nicht verführt, sondern Eva, die zur Übertreterin des Gebotes Gottes wurde. Diese Textstelle beschränkt das Bild Adams ausdrücklich auf Männer und das Bild Evas auf Frauen, um den Vorrang und die Treue von Männern

²³ Vgl. Luise Schottroff: *Lydias ungeduldige Schwestern. Feministische Sozialgeschichte des frühen Christentums*, 1994, S. 195f.

im Unterschied zu Frauen zu unterstreichen.“²⁴ Das Interesse des historischen Paulus zielt in 2Kor 11,3 demgegenüber gerade nicht auf die Gleichsetzung Evas mit den Frauen. Andererseits ist Paulus auch kein Mensch des 20., sondern des 1. Jh.s. So sind beispielsweise seine Erörterungen über die Rolle der Beschneidung für die junge Christenheit zweifellos aus einer männlichen Perspektive heraus geschrieben (vgl. Gal 5,2f), und er kam nicht auf den Gedanken, dass mit der Abschaffung der Beschneidung und ihrer Ersetzung durch die Taufe Frauen den gleichen Rang wie Männer erhalten würden. (Dies war vorher ja nicht möglich, da Frauen nicht beschnitten wurden.) *Zweitens* spielen Frauen in der Missionsstrategie des Paulus eine überragende Rolle: Phoebe hat vielen beigegeben, auch dem Paulus selbst (Röm 16,2); Priska wird vor ihrem Ehemann Aquila genannt als solche, die für das Leben des Apostels den Hals hingehalten hat/haben (Röm 16,4). *Drittens* hat Paulus faktisch den Frauen eine Leitungsfunktion in den Gemeinden eröffnet, auch wenn er im Konfliktfall, wie das angeführte Beispiel aus 1Kor 11 zeigt, ihre Rechte zugleich wieder einschränkt.²⁵

Wenn also etwas an Paulus' Aussagen zum Verhältnis von Mann und Frau deutlich wird, dann dies, dass sie erstaunlich offen sind und dass hingegen diese lebendig-grundsätzliche Offenheit vom Vf. der Past gezielt zurückgenommen wurde.

²⁴ Elisabeth Schüssler-Fiorenza: Zu ihrem Gedächtnis... Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, 1988, S. 293.

²⁵ Vgl. Schüssler-Fiorenza, Gedächtnis, S. 295.

DER KURZE WEG ZUM GLAUBEN

Damit Heiden zu Christen und zu Mitgliedern des Gottesvolkes werden konnten—allein durch den Glauben—, hielt Paulus die Beschneidung an Heidenchristen für unnötig. Sie brauchten nicht Juden zu werden, um Christen sein zu können. Gleichzeitig sprach sich Paulus dagegen aus, dass Juden ihre jüdische Herkunft verleugneten und beispielsweise ihre Beschneidung rückgängig machten, um Christen zu sein. Man vgl. 1Kor 7,17f:

Nur soll jeder so leben, wie der Herr es ihm zugemessen, wie Gott einen jeden berufen hat. Und so ordne ich es an in allen Gemeinden. Ist jemand als Beschnittener berufen, der bleibe bei der Beschneidung. Ist jemand als Unbeschnittener berufen, der lasse sich nicht beschneiden.

Doch waren diese noblen Grundsätze größtenteils reine Theorie und kaum praktikabel, weil die Missionierung der Heiden nie auf diese beschränkt blieb. Ihre schärfste Zuspitzung erfuhr die Situation dadurch, dass überall neben den Heiden auch Juden gläubig wurden. Beide Teile sollten eine Gemeinschaft bilden. Wie aber konnte das in der Praxis aussehen, dass verschiedene heidnische und jüdische Lebensformen in einer Gemeinschaft zusammengefasst wurden? War die Folge nicht unausweichlich, dass die Mitglieder der Minderheit sich entweder von den anderen trennten oder durch Anschluss an die Mehrheit die eigene Identität aufgaben? Mit anderen Worten, Paulus' Beharren auf der Einheit der Kirche aus Heiden und Juden war von Anfang an mehr Wunsch als Tatsache.

PAULUS UND SEINE GEGNER

Paulus befand sich in einer Doppelfront gegenüber heidenchristlichen und judenchristlichen Gegnern. Auf die zuerst Genannten trifft die Bezeichnung „Gegner“ eigentlich nicht zu. Sie waren im Grunde über-bekehrte Anhänger des Paulus. Als geborene Heiden hatten sie Paulus eifrig zugehört und beispielsweise in Korinth seiner Verkündigung begeistert zugestimmt.

Was Paulus über die Weisheit und den Geist schrieb, bezogen sie ohne Umschweife auch auf sich.

Ein natürlicher Mensch ... nimmt die Dinge, die des Geistes Gottes sind, nicht an; denn Torheit sind sie ihm, und er kann sie nicht erkennen, weil sie geistlich beurteilt werden müssen. Der Geistbegabte dagegen beurteilt zwar alles, er selbst aber wird von keinem beurteilt (1Kor 2,14f).

Wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott von Ewigkeit zu unserer Herrlichkeit vorherbestimmt hat, die keiner der Herrscher dieser Welt erkannt hat ... Uns aber hat es Gott geoffenbart durch den Geist (1Kor 2,7-10).

Paulus spricht hier als Pneumatiker, der Zugang zu einer überirdischen Weisheit hat. In sie hat er auch seinen Freunden Einblicke gewährt. Zu ihr gehörten das Zungenreden, das er mehr beherrschte als alle Korinther (1Kor 14,25), aber auch die Visionen und Offenbarungen, die er 2Kor 12,1 anführt. Jedenfalls sollte man diesen wichtigen Erfahrungskomplex der paulinischen Theologie und Frömmigkeit dem Apostel nicht absprechen und z.B. Apollos zuweisen, denn dann wären die gerade zitierten direkten Aussagen des Paulus kaum verständlich.

Die Wirkung auf die heidenchristlichen Korinther muss enorm gewesen sein. Die Verkündigung des Paulus löste bei ihnen einen schwärmerischen Glauben aus, bei dem sie sich durch die Teilhabe am göttlichen Geist schon der Welt und ihren Bedingtheiten enthoben fühlten. Hatte ihr großes Vorbild nicht selbst gesagt, dass in Christus alle sozialen Unterschiede aufgehoben sind (1Kor 12,13; Gal 3,28)? Hatte er ihre eigene Formulierung in einem Brief nicht ausdrücklich bestätigt, nämlich, dass „wir alle Erkenntnis haben“ (1Kor 8,1)? War schließlich mit der paulinischen Verkündigung von Tod und Auferweckung Jesu (1Kor 15,3b-5), die in der Taufe auf die Gläubigen übertragen wurde (vgl. Röm 6,4: „Wir sind durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm begraben worden, damit ... wir in einem neuen Leben wandeln“), nicht eine bereits geschehene Auferstehung der einzelnen Christen ausgesagt?

So oder ähnlich haben manche heidenchristlichen Anhänger des Paulus begeistert auf die Verkündigung des großen Apostels reagiert und in Korinth sogar eine Pauluspartei gegründet (1Kor 1,12: „Ich gehöre zu Paulus“). Doch fühlte sich Paulus missverstanden. Er wertete solche Weisheit als Torheit, und er tadelte seine Korinther wegen ihres Stolzes, ihres Dünkels und ihrer Heilssicherheit: „Schon seid ihr satt, schon seid ihr reich geworden, ohne uns seid ihr zum Herrschen gekommen! Und möchtet ihr doch zum Herrschen gekommen sein, damit auch wir mit euch zum Herrschen kämen!“ (1Kor 4,8). Er lehrte statt dessen, dass Christen der Anfechtung ausgesetzt sind:

2Kor 6,4-10

(4) In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: In großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, (5) in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, (6) in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, (7) in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, (8) in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; (9) als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet; (10) als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.

Als solche wandeln sie im Glauben und nicht im Schauen (2Kor 5,7: „Denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen“) und erkennen erst stückweise: „Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin“ (1Kor 13,12). Später deutet Paulus Schwäche sogar als pneumatische Stärke und schreibt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2Kor 12,10). Und schließlich bringt Paulus gegenüber seinen Schülern, die bereits von der Christi Auferweckung entsprechenden eigenen Auferstehung in der Gegenwart ausgingen, durchweg den sog. *eschatologischen Vorbehalt* zur Geltung, der besagt, dass das endgültige Mitauferstehen erst in der Zukunft erfolgt. Gleichwohl spiegelt sich die zukünftige Auferweckung bereits im neuen Wandel wider (Röm 6,4).

DIE JUDENCHRISTLICHEN GEGNER

War mit diesen über-bekehrten Paulinern noch ein Dialog möglich, so kann von den judenchristlichen Widersachern nicht das gleiche gesagt werden. Von judenchristlichen Volksgenossen des Paulus wurde, wie das vorige Kapitel zeigte, in den paulinischen Gemeinden nach der Konferenz förmlich

eine Gegenmission unternommen, die unerfreuliche Seiten hatte und die Vorstellung von dem reinen und idealen Charakter der urchristlichen Zustände ein für allemal zerstört. Die gegenseitige Polemik nahm dabei ein solches Ausmaß an, dass teilweise gar nicht mehr klar wird, um welche sachlich-theologischen Fragen es denn überhaupt ging. Man warf Paulus vor, er sei wankelmütig, doppelzünftig, finde nur in der Ferne das große Wort, rühme ausschließlich sich selbst und wolle die Gemeinde berauben.²⁶ Paulus konterte in beißender Ironie, mit Verunglimpfungen sowie Sarkasmus und zahlte mit gleicher Münze heim. Ein Prozess christlicher Selbstzerfleischung drohte, eingebettet in einen Mischmasch von gegenseitigem Missverstehen, Gewalt, aber auch Selbstbehauptung.

Die sachlichen Fragen seien hier noch einmal zusammengefasst. Die judenchristlichen Gegner hielten Paulus zum einen seine mangelnde Apostolizität vor. Das war insofern richtig, als Paulus nicht zum Kreis der ursprünglich in Jerusalem beheimateten Apostel gehörte. Diese Schwachstelle des Paulus kann man dort spüren, wo er selbst von seiner Berufung zum Apostel als einer „Fehlgeburt“ spricht (1Kor 15,8). Zum anderen äußerten die Widersacher den Vorwurf, dass die paulinische Verkündigung das Gesetz und damit die Identität der Judenchristen zunichte mache. Nach gegnerischer Auffassung lehrte Paulus nämlich in den Gemeinden, das Böse zu tun, damit das Gute komme (Röm 3,8). Die Polemik entzündete sich am Satz des Paulus, dass Rechtfertigung und Heil allein durch Glauben an Christus geschähen und nicht durch das Gesetz. Was lag da näher, als zu meinen, die Verleugnung des Gesetzes sei das Maß des Glaubens? Je höher also die Gesetzesübertretung, desto reichhaltiger die Gnade? Demgegenüber schärft Paulus ein, dass das Gesetz heilig, gerecht und gut sei (Röm 7,12) und dass aus dem Empfang des Heils notwendig Früchte des Geistes, also gute Taten hervorgingen (Gal 5,22).

Nun ist die Kritik der Gegner des Paulus an dieser Stelle sicher böswillig. Doch sieht das Auge des Feindes, auch wenn es durch Hass getrübt ist, oft schärfer als das des Freundes oder des blinden Bewunderers. Die Gegner hatten wirklich eine Schwachstelle der paulinischen Theologie gefunden. Denn es war ja schwierig, einerseits das Gesetz durch Christus auszuhebeln, es aber gleichzeitig an anderer Stelle als Maßstab für das Verhalten (vgl. Gal 5,14; Röm 13,8-10) und als Zeugen für Christus (Röm 3,21; 4 u.ö.) zu benutzen. Hier brodelte ein Konflikt, der sich beim letzten Jerusalemaufenthalt entlud, als die dortige Gemeinde unter der Oberleitung des Jakobus dem Apostel samt mitgebrachter Kollekte den Stuhl vor die Tür setzte—und nicht nur dies. So sah man tatenlos zu, als Paulus von den Römern verhaftet wurde, falls die Jerusalemer Judenchristen nicht überhaupt die Massen gegen den Apostel aufgehetzt hatten.

Der Historiker muss aber noch hinzufügen: Äußerlich gesehen endeten Leben und Werk des Paulus—ebenso wie das Jesu—in einem Fiasko. Seine weiteren Pläne der Spanienmission wurden durch judenchristliche „Brüder“ vereitelt. Zurückgeblieben waren paulinische Kirchen am Abgrund, und die Weggefährten des Heidenapostels waren einstweilen unsichtbar geworden. Fast gar nichts, was von Dauer war, hatte er zurückgelassen, und hätte nicht Lukas von ihm ein eindrucksvolles Porträt in der Apg gezeichnet und wären seine diversen Briefe nicht von unbekanntem Gehilfen vor der Vernichtung bewahrt worden, dann hätte der Heidenapostel keine Nachgeschichte mehr gehabt. Zwar

²⁶ Vgl. 2Kor 10,1f.10.18; 12,16.

sollte diesen Briefen keine sofortige, doch eine recht baldige Wirkung beschieden sein. Einstweilen blieb Paulus aber noch Ketzer.

2. PAULUSSCHÜLER

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit dem Paulusbild der Apostelgeschichte, mit der Rezeption paulinischer Theologie durch den Kolosser- und Epheserbrief, mit der Weiterentwicklung der Theologie des Epheserbriefes durch einen gnostischen Schüler des Paulus (s. Text Nr. 12), mit der antignostische „Rettung“ des Paulus durch die Pastoralbriefe und mit dem Paulus des dritten Korintherbriefes (s. Text Nr. 11) als des antignostischen Verteidigers des katholischen Glaubensbekenntnisses.

PAULUS IN DER APOSTELGESCHICHTE

Das Bild des Paulus in der Apg ist in der bisherigen Darstellung schon mehrfach angesprochen worden. Es ergab folgende Züge: Paulus ist keiner der zwölf Apostel, denn er erfüllt nicht die Kriterien eines Apostels, die darin bestehen, mit Jesus zu seinen Lebzeiten zusammen gewesen zu sein und ihn als den Auferstandenen gesehen zu haben (vgl. Apg 1,21f, wo diese Anforderungen an einen Apostel bei der Nachwahl des Matthias anstelle des ausgeschiedenen Verräters Judas genannt werden). Vielmehr mag man Paulus als den „13. Zeugen“ (Burchard) bezeichnen. Er ist das Verbindungsglied zwischen der Jerusalemer Gemeinde und der Gemeinde des Lukas. Deswegen ist er gleichzeitig die entscheidende Legitimationsfigur des lukanischen Christentums, d.h. an seiner rechten Auslegung scheiden sich die Geister.

Nun lässt Lukas Paulus (in der Rede an die Ältesten von Ephesus in Milet) selbst sagen, dass nach ihm Wölfe im Schafspelz kämen (Apg 20,29), und zwar aus ihrer Mitte (20,30), die Verkehrtes sagen würden (analog wird 1Joh 2,19 auf einen Bruch innerhalb ein und derselben Gemeinde verwiesen). Höchstwahrscheinlich vertraten die in V. 29 angegriffenen Lehrer eine eigene Paulusinterpretation und beanspruchten, eine nur den Vollkommenen zugängliche Geheimlehre zu besitzen. Dagegen nehmen dann V. 20 und V. 27 mit ihrer Aussage Stellung, Paulus sei in seiner Evangeliumsverkündigung nichts schuldig geblieben. Das bedeutet dann aber, dass eine christliche Gemeinde paulinischer Prägung in Kleinasien auseinander gebrochen ist. Lukas ist der Repräsentant *einer* Pauluspartei, die in hoffnungslosem Gegensatz zu der christlichen „Wölfe“ steht. (Wie diese über Lukas und seine Anhänger geurteilt haben, wissen wir nicht.) Ein Streit um Paulus hat begonnen, der sich in Gebieten abspielt, in denen der Apostel selbst gewirkt hat.

Die Authentizität des von Lukas Berichteten wird durch den Wir-Bericht, der die Milet-Rede rahmt, nur noch bekräftigt, denn das „Wir“ suggeriert den Lesern, dass eine wirkliche Paulusrede überliefert wird. Sie erhalten somit von einem Paulusschüler selbst genaue Kunde davon, was Paulus in Milet den Presbytern von Ephesus wirklich gesagt hat.

DAS LITERARISCHE VERHÄLTNIS DES KOLOSSER- ZUM EPHESEBRIEF

Eine wesentliche Vorbedingung zum Verständnis beider Briefe ist die quellenkritische Beobachtung, dass zwischen ihnen eine genetische Beziehung besteht. Die Frage der Priorität wird heute überwiegend so beantwortet, dass Eph den Kol voraussetzt, d.h. eine erweiterte und überarbeitete Version des Kol ist. Das ergibt sich a) aus formalen Gründen—die Auffüllung und Ergänzung des Kol durch Eph ist eher vorstellbar als umgekehrt; die Annahme, dass der Vf. des Eph eine Entschärfung und Verallgemeinerung der polemischen Aussagen des Kol vorgenommen hat, ist wahrscheinlicher als die These, der Vf. des Kol habe den traktatartigen Eph auf die Auseinandersetzungen mit einer bestimmten Häresie bezogen, —und b) aus Beobachtungen zur Theologie des Eph, die als Weiterentwicklung derjenigen des Kol verständlich wird. So ist mit dem Begriff „Kirche“ im Eph die Universalkirche gemeint, während im Kol—wie beim historischen Paulus—die Kirche noch als konkrete Gemeinde verstanden wird. Und außerdem kennt der Kol im Gegensatz zum Eph noch die Naherwartung (Kol 3,4: „Wenn der Christus offenbar gemacht wird, unser Leben, dann werden auch wir mit ihm offenbar gemacht werden in Herrlichkeit“).

DER KOLOSSERBRIEF

Der Bestimmungsort des Briefes ist seiner Adresse zufolge Kolossä (Kol 1,2), doch ist von vornherein ein größerer, aber konkreter Leser- und Hörerkreis vorzusetzen. So soll Kol beispielsweise auch in der Gemeinde von Laodizea vorgelesen werden (Kol 4,16). Dem Brief dürften historisch korrekte Überlieferungen aus der kolossischen Gemeinde, deren Gründer Epaphras (Kol 1,7) war, zugrunde liegen. Ihrer hat sich der Vf. bedient und dabei durch die Aufnahme der Grußliste des Phlm (23f; vgl. Kol 4,10) den Anschein erweckt, Kol sei ein mit Phlm gleichzeitig geschriebener Brief.

Als älteste deuteropaulinische Schrift ist Kol zugleich das erste pseudepigraphische Dokument des frühen Christentums und hat damit in diesem eine Literaturform heimisch gemacht, die von ausschlaggebender Bedeutung für die weitere Entwicklung war. Pseudepigraphie und Fälschung sind zu unterscheiden, auch wenn die Übergänge fließend sind. Jedenfalls ist aus den oben genannten Gründen der 2Thess eine Fälschung, während Kol als Pseudepigraphon paulinische Theologie weiterführt und das Ansehen des Apostels in Anspruch nimmt, um in aktuellen Auseinandersetzungen theologische Aussagen im Sinne des Paulus zu machen. Sollte sein Vf.—was wahrscheinlich ist—aus dem unmittelbaren Schülerkreis des Apostels stammen, so wird der Unterschied in der falschen Verfasserzuschreibung im Verhältnis zum 2Thess noch deutlicher. Hier schreibt ein unmittelbarer Schüler des Paulus, dort eignet sich jemand im Kampf gegen Paulusschüler eine paulinische Schrift gewissermaßen von außen an. Natürlich ist nicht zu erwarten, dass sich in einem pseudopaulinischen Brief explizite Bezugnahmen auf paulinische Briefe oder gar wörtliche Zitate finden, denn „Paulus“ schreibt ja selbst. Gleichwohl ist sicher, dass der Vf. des Kol paulinische Briefe gekannt hat, zumal auch Formular und Aufbau dem paulinischen Vorbild gleichen.

Die Verarbeitung eines paulinischen Topos wird in Kol 2,12 sichtbar. Der Vf. schreibt: Mit Christus „seid ihr begraben worden durch die Taufe; mit ihm seid ihr auch mit auferweckt durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten.“ Dieser Passus greift offensichtlich Röm 6,4 auf: „So sind wir mit ihm (sc. Christus) begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben

wandeln.“ (Die andere Möglichkeit, dass beide Texte unabhängig voneinander auf vorpaulinisches Material zurückgehen, lasse ich hier unerörtert.)

Der Unterschied zwischen beiden Passagen besteht darin, dass der Vf. des Kol ungeschützt von einem bereits erfolgten Auferweckt-worden-Sein spricht, während der historische Paulus einen Vorbehalt anbringt: Zwar sind die Christen mit Christus begraben, aber die Mit-Auferweckung kommt in der Gegenwart nur in einem neuen Wandel zum Tragen. Allerdings korrigiert der Vf. des Kol im Kontext seine präsentische Eschatologie und schreibt: „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott“ (Kol 3,3), d.h. die Enthüllung steht erst noch bevor. Vgl. im Anschluss daran Kol 3,4: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“ Hans Conzelmann bemerkt hierzu treffend:

Aber dass dieses Offenbartwerden *bald* erfolgen wird, steht nicht da ... Christus ist jetzt unser Leben (vgl. Phil 1,21). Der Ausblick in die Zukunft ist für die Theologie des Briefes im Ganzen sachlich bedeutungslos.²⁷

Auch in Kol 3,3f fällt also wiederum die enge Beziehung zu Röm 6 auf, die sich nun allerdings weniger aus der sprachlichen Formulierung als vielmehr aus dem theologischen Bemühen ergibt, den eschatologischen Vorbehalt einzubringen.

Unterschiede zu bzw. Weiterführungen der paulinischen Aussagen liegen ferner in christologischer Hinsicht vor. Die Christologie des Kol ist kosmologisch geprägt; hingewiesen sei nur auf zwei Stellen:

Er ist das Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles in den Himmeln und auf der Erde geschaffen worden, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Gewalten oder Mächte: Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen, und er ist vor allem, und alles besteht durch ihn. (Kol 1,15-17)

In ihm (Christus) wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und an dieser Fülle habt ihr Teil in ihm, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist (Kol 2,9f)

Christus ist zwar auch bei Paulus sowohl an der Schöpfung als auch an der Erlösung beteiligt (1Kor 8,6); 2Kor 4,4 nennt ihn „Ebenbild Gottes“, und nach Phil 2,9f wurde er von Gott erhöht, „dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“. 1Kor 2,8 zufolge hat keiner der Herrscher dieses Äons Christus erkannt. Doch sind diese Aussagen bei Paulus nur gelegentlich zu finden. Während die kosmische Bedeutung Christi bei ihm als Nebenmotiv in den Hintergrund tritt, hat sie demgegenüber im Kol größte Relevanz. Sie ist hier Bestandteil eines abgerundeten Denkens, das sich kaum so erklären lässt, dass der historische Paulus seine eigene Position weiterentwickelt habe. Vielmehr formuliert im Kol ein anderer, theologisch kreativer Autor.

Auch in den Ausführungen zum Apostolat unterscheidet sich der Vf. des Kol vom historischen Paulus, vor allem wenn er auf die Leiden des Apostels zu sprechen kommt: „Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und erfülle, was an den Trübsalen Christi noch fehlt, an meinem Fleisch für seinen Leib, das ist die Kirche“ (Kol 1,24). Die Trübsale Christi, d.h. sein Leiden und Sterben als Heilswerk, sind nach dem Kol also unvollständig und müssen durch den Apostel (!) ergänzt werden. Eine solche

²⁷ Hans Conzelmann, Grundriß der Theologie des Neuen Testaments, 1968, S. 353.

Vorstellung steht nun in scharfem Gegensatz zur Kreuzestheologie des Paulus und kann unmöglich auf diesen zurückgehen.

Der theologiegeschichtliche Ort des Kol lässt sich durch seine Auseinandersetzung mit den Gegnern präzisieren. Die Gegner sind Christen, die davon überzeugt sind, das wahre Christentum zu verkörpern. Sie verstehen ihre Lehre als „Philosophie“ (2,8) und bezeichnen damit offenbar ein auf Tradition (2,8) basierendes Geheimwissen, das vor allem Erlösung verleiht. Dabei lassen sich drei Eigenschaften dieser „Philosophie“ rekonstruieren:

1. Ein Grundbegriff ist offensichtlich der der „Weltelemente“ (2,8.20). Das sind Mächte und Gewalten (2,10.15) sowie Engel (2,18). 2. Die Weltelemente fordern „Verehrung“. Sie geschieht in der Befolgung bestimmter Vorschriften, in denen sich die Demut gegenüber den Mächten ausdrückt (2,18.23). Zu ihnen gehört eine Nahrungsaskese bzw. Fastenspraxis (vgl. 2,16a mit 2,21), aber auch die Observanz bestimmter Zeiten (Feiertag, Neumond, Sabbat [2,16b]). 3. Die Gegner sind im Rahmen eines Mysterienkults organisiert, über dessen genaue Form sich jedoch kaum noch etwas sagen lässt. Sicher ist aber, dass Kol 2,18 („was er/sie [bei der Weihe] gesehen hat“) auf einen Initiationsritus sowie auf eine „Schau“ der Engelmächte (= eine visionäre Erfahrung) anspielt.

Der Vf. des Kol schreibt als Schüler des Paulus im Namen seines Lehrers. Besonders hervorzuheben ist, dass er das Verhältnis von Indikativ und Imperativ bei Paulus festgehalten und neu zur Geltung gebracht hat. (Vgl. den Übergang von Kol 3,1a zu 1b.) Gleichzeitig ist er jedoch einigen Tendenzen der von ihm bekämpften kolossischen „Ketzerei“ wohl auch ein Stückweit erlegen: Erstens haben Christologie und Ekklesiologie teilweise ihren Bezug zur Geschichte verloren. Christus ist eine kosmische Macht, doch bleibt auch hier die Korrektur zu beachten. Indem Christus das Haupt der Elemente (Kol 2,9f) ist, sind diese ihm zugeordnet und damit entmachtet bzw. entgöttert. Zweitens ist die futurische Erwartung zwar nicht ganz preisgegeben, aber sie steht in einer nicht voll ausgeglichenen Spannung zu der Aussage, *die Christen seien bereits mit auferweckt*. Philipp Vielhauer zufolge ist der

Kol ... ein bedeutsames Zeugnis für den innerkirchlichen theologischen Kampf gegen die christliche Gnosis. Theologiegeschichtlich nimmt er eine Zwischenstellung ein: Mit seinem Rekurs auf die normativen Größen der Liturgie und des Apostolats greift er einerseits paulinische Motive auf und baut sie aus; andererseits bereitet er damit zwei ganz verschiedene Ausprägungen des Paulinismus vor, einmal die spekulative Ekklesiologie des Eph, der die Christologie des Kol ausbaut, und dann die auf Amt und Tradition sich gründende orthodoxe Kirchlichkeit der Past, die das spekulative Moment des Kol ausschalten.²⁸

Doch liegt in der Zitierung von Christushymnen kaum die normative Größe der Liturgie zugrunde, und der Apostolat des Paulus wurde ebenso von den gnostischen Gegnern für sich beansprucht. Vielmehr wird man nach dem Ausgeführten in zwei anderen Bereichen die Aufnahme genuin paulinischen Erbes erblicken können: a) in der Vorordnung des Indikativs vor dem Imperativ (vgl. den Übergang von Kol 3,1a zu 1b) und b) in der kritischen Funktion der Christologie (vgl. Kol 2,9f und 1,20). Um noch einmal an das zitierte Votum von Philipp Vielhauer anzuknüpfen: Der Kol ist bereits selbst ein Stückweit in die Richtung des Eph und der christlichen Gnosis gegangen.

²⁸ Philipp Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur*, 1975, S. 202f.

Aus diesem Grunde konnte und wollte der Vf. der Past gar nicht mehr positiv an den Kol anknüpfen. Zudem ist sein Rückgang auf Paulus und die Paulustradition schon deswegen anderer Art, weil der historische Ausgangspunkt ein ganz anderer war. Kol befasst sich mit einer konkreten Situation, die Past richten sich an die ganze Kirche, um das paulinische Vermächtnis einzubringen.

DER EPHESEBRIEF

Der Eph stammt „von einem Schüler des Paulus ..., in dem das Erbe des Meisters mit ungewöhnlicher Kraft lebendig ist.“²⁹ Er setzt sich nicht mit bestimmten Gegnern auseinander und ist auch kein wirklicher Brief. Dazu wäre die Angabe eines Adressaten nötig, die in den ältesten Handschriften (Papyrus 46, Vaticanus, Urfassung des Sinaiticus) fehlt.

Die Anschrift „in Ephesus“ wurde erst später hinzugefügt, als die Sammler von Paulusbriefen auf der Suche nach einer passenden Gemeinde waren und natürlich bemerkten, dass kein Brief an die Gemeinde von Ephesus erhalten war, obwohl Paulus sich hier mehrere Jahre aufgehalten hatte (man vgl. auch 1Kor 16,8: „Ich bleibe in Ephesus bis Pfingsten“). Da lag es nahe, diese Gemeinde als Empfängerin einzusetzen.

Eph ist unter Zugrundelegung des Kol eine Art Traktat, der Versuch einer selbständigen Synthese, der, von den Past abgesehen, alle (!) übrigen Paulusbriefe benutzt. Deswegen liegt die Annahme nahe, diese seien bereits in einer Sammlung vorhanden gewesen bzw. von dem Vf. des Eph in einer Sammlung zusammengestellt worden.

Bezüglich des Verhältnisses des Eph zum Kol ist unter Zusammenfassung und Weiterführung des oben Ausgeführten folgendes zu sagen: Der Unterschied zwischen Kol und Eph besteht darin, dass in ethischer Hinsicht aus der Forderung zu einem himmlischen Wandel auf Erden (vgl. Kol 3,1f.5: „Suchet, was droben ist ... So tötet nun die Glieder, die auf Erden sind ...“) die Forderung einer Konfrontation mit der nichtchristlichen Umwelt geworden ist (vgl. Eph 4,17-19: nicht mehr leben wie die Heiden; 5,3-14: als Kinder des Lichtes in Abgrenzung zu den unfruchtbaren Werken der Finsternis wandeln).

Ferner kennt Kol noch die Erwartung des Kommens Christi (Kol 3,4: „Wenn Christus offenbart werden wird, euer Leben, dann werdet auch ihr mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit“), während Eph sie restlos aufgibt. Eschatologie ist hier immer präsentisch und vollständig von der Kosmologie verschlungen. Raumvorstellungen sind im Eph grundlegend. Die Welt besteht aus Sphären, deren unterster Teil die Erdoberfläche und deren oberer Bereich der Himmelsraum selbst ist. Es gibt keine Unterwelt mehr oder eine unterirdische Hölle. Der Teufel haust vielmehr zwischen Himmel und Erde in der Luft (Eph 2,2). Der Blick der Christen richtet sich nicht mehr nach vorn, sondern nach oben. Man hat demgegenüber das Präsens im Eph als streng eschatologisch verstehen wollen und auf Zukunftsaussagen im Eph hingewiesen (4,30; 5,16; 6,13). Doch stellen sich die angeblich konkreten Zukunftsaussagen im Eph in Wirklichkeit als Sätze über die Gegenwart heraus:

²⁹ Hans Conzelmann: Der Brief an die Epheser, NTD 8, 151981, S. 86-124, hier S. 88.

Eph 4,30: „Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.“ Nun ist „Tag der Erlösung“ zweifellos ein apokalyptischer Begriff. Die Versiegelung mit dem heiligen Geist entspricht Eph 1,13: Die Christen sind in Christus versiegelt worden mit dem heiligen Geist. Die Erlösung wird hier ausschließlich gegenwärtig verstanden. In Eph 4,30 liegt nur traditionelle Sprache zugrunde, die keine theologische Sonderfunktion hat.

Eph 5,16: „Kauft die Zeit aus, denn es sind böse Tage!“ Zugrunde liegt Kol 4,5: „Verhaltet euch weise gegenüber denen, die draußen sind, und kauft die Zeit aus!“ Die Hinzufügung „böse Tage“ im Eph könnte als Hinweis auf die Zukunft verstanden werden, die im Sinne der letzten Zeit aufzufassen sei. Aber der Vf. meint offensichtlich die Gegenwart, in der es dem Teufel zu widerstehen gilt. Die Kirche ist Eph 2,6 zufolge bereits im Himmel, und deswegen kämpft sie quasi von oben herab.

Eph 6,13: „Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.“ Wiederum liegt apokalyptische Sprache zugrunde. Sie wird bezogen auf den Kampf, den es jetzt zu führen gilt und der bereits entschieden ist, da die Christen sich im Himmel befinden (2,6).

Der Unterschied zwischen Kol und Eph erstreckt sich außerdem auf die Wende von der Christologie zur Ekklesiologie. So wird der Christushymnus des Kol (1,26f) im Eph zum Geheimnis der Kirche, die sich aus Juden und Heiden zusammensetzt (Eph 3,4ff), und der Begriff der Fülle, der sich im Kol auf Christus bezieht (1,19: „Es hat Gott wohlgefallen, dass in ihm [Christus] alle Fülle wohnen sollte“; 2,9: „In ihm [Christus] wohnte die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“), ist im Eph auf die Kirche übergegangen: Die Kirche ist Christi Leib, „nämlich die Fülle dessen, der alles in ihm erfüllt“ (Eph 1,23).

Die *Ekklesiologie* steht zweifellos im Mittelpunkt der Theologie des Eph. Sie ist quasi geschichtslos geworden, denn der Rückbezug nach hinten, dem Gottesvolk des Alten Testaments, unterbleibt ebenso wie der Blick in die Zukunft, für die der historische Paulus noch die Wiederannahme Israels erhofft. Anders als dieser hat der Vf. einen geschlossenen Entwurf vorgelegt. Seine Kirche ist dabei mehr im Himmel als auf der Erde zu Hause. Doch bleibt gleichzeitig der zähe Wille beachtlich, an Paulus selbst Anschluss zu finden. Deswegen fügt der Vf. immer wieder paulinische Kernsätze ein (2,6-8.16), verweist auf biographische Fakten aus dem Leben des Paulus und rezipiert die Einzelanschauungen der paulinischen Ethik. Eph gehört somit zusammen mit Kol in *eine* bestimmte Entwicklungslinie des Paulinismus hinein, in der kreativ-lebendig theologische Thesen paulinischer Theologie weitergeführt, radikalisiert und damit im Verhältnis zum historischen Paulus stark umgebogen werden. Wie hätte es auch anders sein können? Sympathisch an dem Unternehmen ist die ehrliche Absicht, bei Paulus zu bleiben und, eng mit ihm vereint, weiterzudenken. Was Kol polemisch gewonnen hat, ist in Eph thetisch formuliert und weiter entwickelt und—fast möchte man sagen: notwendigerweise—in eine Ontologie der Kirche überführt, deren Glieder fortan eine klare Identität hatten. An sie richtete „Paulus“ noch einmal seine Worte und fasste systematisch zusammen, was der historische Paulus allen Einzelgemeinden bereits gesagt hatte.

Der *Abfassungszweck* des Eph darf daher nicht separat, also ohne Seitenblick auf die anderen paulinischen Briefe bestimmt werden. Anders gesagt, er mag in der Tat als Einleitung in das erste Corpus Paulinum verfasst worden sein. Dazu bedurfte es keines anderen Grundes, als dass es eine christliche Gemeinde gab, die in der Gefahr der Zersplitterung stand und einer Interpretation des paulinischen Erbes bedurfte. Ebenso wie der lukanische Paulus hervorhebt, dass die Sache mit Christus nicht im Winkel geschehen sei (Apg 26,26), streicht der Vf. des Eph die Universalität der Kirche heraus. Der Brief ist daher noch viel mehr als eine Einleitung in das Corpus Paulinum.

DIE WEITERENTWICKLUNG DES EPH IM „BRIEF AN RHEGINUS“ (TEXT NR. 12)

Der Rheginusbrief (Rheg) war vor dem Handschriftenfund von Nag Hammadi unbekannt.³⁰ In diesem nur in koptischer Übersetzung erhaltenen und sicher auf ein griechisches Original zurückgehenden Schreiben aus Kodex I mit dem wahrscheinlich sekundären Titel „Abhandlung über die Auferstehung“ gibt ein unbekannter Vf., seinem geistlichen Sohn Rheginus Belehrung über die Auferstehung. Der Brief stammt nach allgemeinem Urteil ungefähr aus der Mitte oder dem Ende des 2. Jh.s.

Rheg ist das engagierte Schreiben eines Lehrers, der darauf achtet, dass seine Ausführungen auch verstanden und weitergegeben werden. So bemerkt er am Schluss:

Diese Dinge habe ich empfangen aus der Neidlosigkeit meines Herrn, Jesus, des Christus. Ich habe dich und deine Brüder, meine Söhne, darüber belehrt, ohne irgendetwas wegzulassen, was zu eurer Festigung geeignet ist. Wenn nun aber irgendetwas geschrieben ist, was zu tief ist in Darbietung der Abhandlung, so will ich es euch erklären, wenn ihr danach fragt. Nun aber beneide nicht etwa einen, der zu dir gezählt wird, indem es ihm möglich ist, nützlich zu sein. Viele blicken auf das, was ich dir geschrieben habe. Diese belehre ich aber über den Frieden in ihnen und die Gnade. Ich grüße dich zusammen mit denen, die euch in brüderlicher Liebe lieben“ (49,37-50,16).

Weiter setzt der Lehrer voraus, dass Wahrheit nicht durch menschliches Denken, sondern allein durch Offenbarung erschlossen wird:

Es gibt einige, mein Sohn Rheginus, die viel lernen wollen. Dieses Ziel haben sie, wenn sie an Fragen herangehen, deren Lösung aussteht. Und wenn sie auf diese (Lösungen) treffen, pflegen sie groß über sich zu denken. Ich glaube aber nicht, dass sie im Wort der Wahrheit stehen, da sie mehr als ihre Ruhe suchen, die wir durch unseren Erlöser, unseren Herrn, den Christus, erlangt haben, die wir erlangt haben, als wir die Wahrheit erkannten. Und in ihr kamen wir zur Ruhe (43,25-44,2).

Thema von Rheg ist wohl nicht die Auferstehung Jesu Christi, denn diese wird in den Ausführungen vorausgesetzt, sondern die Auferstehung der Glaubenden. Rheginus und seine Freunde waren mit der Frage beschäftigt, in welchem Sinne man angesichts der Auferstehung Jesu Christi von einer Auferstehung der Glaubenden reden könne und müsse. Denn Tatsache war: „Es gibt viele, die nicht an sie glauben“ (44,8f). Selbst Rheginus, der geistliche Sohn des Absenders, bedarf der Ermahnung: „Zweifle nicht an der Auferstehung“ (47,1-3) und der Frage: „Warum betrachtest du dich nicht selbst als bereits auferstanden?“ (49,29f).

³⁰ Zum Fund von Nag Hammadi vgl. Gerd Lüdemann/Martina Janßen, *Bibel der Häretiker. Die gnostischen Schriften aus Nag Hammadi*, 1997.

Die Gegenwärtigkeit der Auferstehung liegt dem Vf. besonders am Herzen, und er begründet sie unter engem Anschluss an Paulus. So heißt es in 45,14-46,2:

Der Erlöser verschlang den Tod—du zählst nicht zu den Unwissenden—, denn er legte die Welt, die zugrunde geht, ab. Er verwandelte [sie] in einen unvergänglichen Äon und richtete sie auf, indem er das Sichtbare durch das Unsichtbare verschlang. Und er gab uns den Weg unserer Unsterblichkeit. Dann aber, wie der Apostel (= Paulus) gesagt hatte: ‚litten wir mit ihm, und wir standen mit ihm auf, und wir fuhren zum Himmel mit ihm.‘ Wenn wir aber offenbar sind in dieser Welt als solche, die ihn angezogen haben, sind wir Strahlen von jenem und sind von ihm umfasst bis zu unserem Untergang: Das ist unser Tod in diesem Leben. Wir werden von ihm zum Himmel emporgezogen wie die Strahlen von der Sonne, ohne dass uns etwas zurückhielte. Das ist die geistige (pneumatische) Auferstehung, welche die seelische (psychische) ebenso wie auch die fleischliche (sarkische) verschlingt.

Grundlage der soeben zitierten Ausführungen ist die Auferstehung Christi, die im Anschluss an 1Kor 15,54 („Wenn aber dieses Verwesliche angezogen hat Unverweslichkeit und dieses Sterbliche angezogen hat Unsterblichkeit, dann wird eintreffen das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg ...“) und 2Kor 5,4 („... wir ... wünschen ..., überkleidet zu werden, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde“) als Verschlingen des Todes gedeutet wird. Daran haben die Gläubigen teil, d.h. an dem Weg zu ihrer eigenen Unsterblichkeit, und diese wird ausdrücklich durch ein Wort des Apostels Paulus begründet.

Das Wort ist ein Mischzitat aus verschiedenen Passagen (Röm 8,17; Eph 2,5f; Kol 2,12) und hebt die völlige Gleichheit zwischen Erlöser und Erlösten hervor. Es ist darum nicht verwunderlich, dass der letzte Teil des Zitats, der die gemeinsame Himmelfahrt von Christus und den Christen aussagt, sich bei Paulus so nicht findet, da der Apostel ja durchgängig einen eschatologischen Vorbehalt durchhält. Doch bleibt gleichwohl beachtlich: Paulus kennt eine zeitweilige Entrückung in den Himmel (2Kor 12).

Findet sich daher diese völlige Entsprechung zwischen Christus und den Christen beim historischen Paulus nicht bzw.—vorsichtiger ausgedrückt—bleibt bei diesem trotz zeitweiliger totaler Identität zwischen Christus und den Christen³¹ ein eschatologischer Vorbehalt grundlegend, so weichen Kol/Eph diesen zunehmend auf. Sie kennen die vollständige Gleichheit zwischen Christus und den Christen als verborgene, noch nicht offenbare Realität, und zwar nicht als zeitweiligen Zustand, sondern als allgemeingültigen Befund: Kol 2,12 zufolge sind die Christen mit Christus begraben und mit ihm auferstanden, lt. Eph 2,6 hat Gott sie zusammen mit Christus lebendig gemacht und zusammen auf den Thron gesetzt. Wie oben gezeigt, geht Eph am weitesten, Christus und die Christen zu identifizieren. Dabei führt Rheg die in Kol und vor allem in Eph angelegten Aussagen weiter, die bereits einen Anhalt bei Paulus haben.

Auferstehung heißt für ihn Rückführung in den ursprünglichen Seinszustand des Menschen und damit Rückkehr zu sich selbst. In ihr empfängt sich der Christ selbst so, wie er am Anfang war (49,35f). Lt. 48,33 ist Auferstehung eine Metapher für das Feststehende. Sie realisiert sich de facto durch Gnosis,

³¹ Man vgl.: Gott hat seinen Sohn in Paulus geoffenbart (Gal 1,15), Christus lebt in Paulus (Gal 2,20), er ist in den Gläubigen (Röm 8,10). Paulus ist mit Christus zusammen gekreuzigt worden (Gal 2,19), die Christen sind in Christus (Gal 3,26.28 u.ö.).

durch die Erkenntnis dessen, was er von jeher ist: „Warum siehst du nicht (auf) dich selbst, indem du (schon) auferstanden und dahin“—in die Welt der Unvergänglichkeit, aus der er stammt und zu der er gehört—„gebracht bist?“ (49,22-24).

Der Vf. betont ebenso wie die vom Eph verarbeitete Tradition die Gegenwärtigkeit der Auferstehung. Vgl. Eph 5,14: „Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.“ Dieser als Schriftwort („darum heißt es“, vgl. Eph 4,8) eingeführte Taufruf hat eine poetische Form und zahlreiche Parallelen in der Gnosis. Die „Taufe ist sowohl ‚Erweckung‘ als ‚Erleuchtung‘. Christus ist das Licht; aber um dieses erblicken zu können, bedarf es der Verwandlung. Das unerweckte Dasein wird in der Gnosis als Schlaf, Trunkenheit oder als Todsein bezeichnet. Der Nicht-Erweckte, der ‚alte Mensch‘, kennt also seine Verlorenheit gar nicht. Er erfährt sie im Augenblick des Erwachens.“³²

Doch muss auch die wesentliche Differenz der Aussagen des Vf.s des Rheg zu Paulus betont werden. Sie liegt in zwei Punkten: Erstens hat der Vf. des Rheg die Auferstehungsaussage auf den einzelnen zugespitzt. Zwar spricht auch Paulus seine persönliche Hoffnung aus, bei Christus zu sein (Phil 1,23), und der Taufruf in Eph 5,14 ist an den einzelnen gerichtet, doch ist sowohl für Paulus als auch den Vf. des Eph die Auferstehung Teil eines überindividuellen Geschehens, im Eph an der als kosmische Größe vorgestellten Ekklesia, bei Paulus als Teil des Handelns Gottes an seiner Kirche aus Juden und Heiden. Damit zusammenhängend ist zweitens die Auferstehung im Rheg ausschließlich ein anthropologisch-christologisches Geschehen ohne Theologie im eigentlichen Sinn. Der Vf. des Rheg trennt die Auferstehung Christi von der Geschichte Gottes mit seinem Volk und ersetzt förmlich die Theologie durch Christologie. „Und die Welt—keine zwecklose Schöpfung, sondern offenbar ein kosmisches Versehen—soll nicht erlöst werden, vielmehr soll man ihr entkommen.“ (Peel).

DIE PASTORALBRIEFE

Die Bezeichnung Pastoralbriefe (= Hirtenbriefe) für 1/2Tim und Tit hat sich seit dem 18. Jh. eingebürgert, denn diese Schriften enthalten Anordnungen, Weissagungen und Mahnungen zur Leitung der Gemeinde, d.h. zur Durchführung des Hirtenamtes. Diese zusammenfassende Etikettierung besteht zu Recht, weil die drei Schriften innerhalb der paulinischen Schriften ein einheitliches, sie von allen anderen Paulusbriefen unterscheidendes Gepräge tragen; sie setzen die gleiche Organisation, ähnliche Zustände in den Gemeinden und dieselben Widersacher voraus. Sprache, Stil und theologische Schwerpunkte stimmen überein.

Kanongeschichtlich sind sie erst relativ spät, aber stets einheitlich bezeugt. In Markions Paulusbriefsammlung erscheinen sie nicht, woraus zu erschließen ist, dass sie ihm zumindest nicht bekannt waren. Da zudem spätere Anhänger Markions die Past aufgenommen haben, steht fest, dass kein ausdrückliches Verbot Markions, sie aufzunehmen, bekannt war. Erst Irenäus (180 n.Chr.) kennt und benutzt sie. Ja, bereits der Titel seines antiketzerischen Werkes „Entlarvung und Widerlegung der fälschlich so genannten Gnosis“ lehnt sich ausdrücklich an 1Tim 6,20 an. Im Canon Muratori (= CanMur), dem ältesten erhaltenen Verzeichnis von kanonischen Schriften (ca. 200 n.Chr.), folgen sie

³² Conzelmann, Eph, S. 117.

auf den Philemonbrief, woraus zu schließen ist, dass sie einer bereits vorhandenen Sammlung von Paulusbriefen später hinzugefügt worden sind. Hinter ihrer Dreizahl steht die Absicht, den in ihnen gemachten Aussagen Nachdruck zu verleihen. Offensichtlich sind sie von vornherein als Corpus geplant und mit einem Geltungsanspruch für das gesamte paulinische Missionsgebiet verbreitet worden. „Die Past bekunden aber auch einen Anspruch auf *Endgültigkeit* ihrer P(aulus)-Interpretation. Was jetzt ausgesagt wird, hat die Form eines bleibenden Vermächnisses des P(aulus).“³³

Die Past sind daher „so unzertrennliche Drillinge, wie Eph und Kol ein Zwillingsspaar darstellen.“³⁴ Zwischen ihnen als Versuchen der Paulusauslegung tut sich allerdings ein theologischer Abgrund auf, obwohl für beide Schriftgruppen Paulus ein unaufgebbarer Bestandteil ihres Glaubens war.

Die Past wollen die Gemeinde dazu ermutigen, das Erbe ihrer paulinischen Tradition treu zu bewahren. In 2Tim 2,2 (Paulus zu Timotheus: „Was du von mir gehört hast vor vielen Zeugen, das vertraue Menschen an, die tüchtig sind, auch andere zu lehren!“) wird eine Traditionskette von Paulus über seinen Schüler Timotheus bis hin zum Vf. der Past als einem der dort genannten tüchtigen Männer hergestellt. 2Tim 2,2 und 1Tim 6,20a („O Timotheus, bewahre das dir anvertraute Gut!“³⁵) zeigen: Der Vf. garantiert die ungebrochene Kontinuität und Wirklichkeit der paulinischen Tradition, so wie *er* sie auffasst. Man wird förmlich zur Annahme gedrängt, dass diese nach Meinung des Vf.s in Gefahr war, was angesichts der so ganz anderen Paulusdeutungen (Kol, Eph, Rheg) nicht weiter verwundert.

Der Vf. der Past bedient sich der Gattung des Testaments, um Paulus in seiner eigenen Zeit reden zu lassen. Das hatte schon Lukas in der Gestalt der Paulusrede in Milet (Apg 20,17-38) getan, und von einer dem Paulus zugeschriebenen Rede bis zu einem im Namen des Paulus verfassten Brief war es dann nicht mehr weit. D.h., Paulus spricht hier wie in der Miletrede unanfechtbar als einer der Alten, der Weisungen für die Gegenwart erteilt. Diese Weisungen bestehen zum einen Teil aus Kirchenordnungen (1Tim 2f; 5,1-6,2; Tit 1,5-3,11), die der Organisation der Gemeinde durch die von dem Apostel beauftragten Apostelschüler dienen, zum anderen aus detaillierten Ausführungen zum Kampf gegen die Ketzer (1Tim 4; 6,3-10; 2Tim 2,14-3,9; Tit 3,8-11).

Die Kirchenordnungen enthalten liturgisch-hymnisches Gut aus dem Gottesdienst (1Tim 1,5f; 3,16; 6,11f; 6,15f; 2Tim 1,9f; 2,11-13; Tit 3,4-7) und zeichnen das Ideal einer christlichen Bürgerlichkeit, in der „Zucht, Rechtschaffenheit und Frömmigkeit“ gilt. In ihr hält der eine Ehepartner dem anderen die Treue, kümmert sich um die Kinder und ist gastfreundlich (aber nicht zänkisch und streitsüchtig). Die Wurzel allen Übels ist die Geldsucht (1Tim 6,10).

Der Kampf gegen die Ketzer, deren Kommen für die Endzeit vorausgesagt worden ist (1Tim 4,1; 2Tim 3,1), fordert eine kompromisslose Abwehr- und Ausschlusshaltung. Besonders auffällig ist die ausführliche Behandlung der Witwen (1Tim 5,3-16) und das Lehrverbot für Frauen 1Tim 2,12f: „Ich erlaube aber einer Frau nicht, zu lehren, noch über den Mann zu herrschen, sondern (ich will), dass sie

³³ Peter Trummer: Die Paulustradition der Pastoralbriefe, 1978, S. 74; vgl. ders.: Corpus Paulinum - Corpus Pastorale. Zur Ortung der Paulustradition in den Pastoralbriefen, in: Karl Kertelge (Hrsg.): Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften, 1981, S. 122-145. Trummer betont zu Recht, dass die Past als pseudepigraphes Corpus auszulegen sind.

³⁴ Heinrich Julius Holtzmann: Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, 3. Aufl., 1892, S. 274.

³⁵ Griech. *ten paratheken phylaxon*. Der Begriff „Paratheke“ findet sich im Neuen Testament noch 2Tim 1,12.14. Er wird in den Past immer in Verbindung mit „bewahren“ gebraucht.

sich in der Stille halte, denn Adam wurde zuerst gebildet, danach Eva.“ Es hat eine Entsprechung in der sekundären Textpassage 1Kor 14,33b-35 (s. oben). Auffällig ist ferner die Bemerkung über die Frauen, „die, von Sünden bedrückt und von allerlei Begierde getrieben, immerzu lernen und doch nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen können“ (2Tim 3,6f). Dies täten sie, weil gewisse Leute, die der Vf. als Ketzer verfehmt, sich in die Häuser dieser Frauen eingeschlichen und sie eingefangen hätten (2Tim 3,6). „Es sind Menschen mit zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden damit nicht weit kommen, denn ihre Torheit wird jedermann offenbar werden“ (2Tim 3,8f). Gegen welche Menschen richtet sich der Vf.?

Ulrich B. Müller denkt wegen des Ausdrucks „sich einschleichen“ an Gegner (speziell: Wanderlehrer), die von außen in die Gemeinde des Vf.s der Past gekommen seien und dort unter den Frauen Verwirrung gestiftet hätten.³⁶ Doch schließt das einen internen Ursprung der Ketzerei gar nicht aus. So spricht 1Tim 1,19 von solchen, die Schiffbruch im Glauben erlitten haben, und fährt im Anschluss an 1Kor 5,5 in bewusster Stilisierung fort: „Unter ihnen sind Hymenäus und Alexander, die ich dem Satan übergeben habe, damit sie in Zucht genommen werden und nicht mehr lästern“ (1Tim 1,20).

Historisch liegt der Gemeindegrenzausschluss der beiden genannten Personen zugrunde. Das dürfte sie aber nicht daran gehindert haben, auf bestimmte Kreise, wie auf die genannten Frauen, Einfluss zu nehmen. Darauf scheint der Vf. Bezug zu nehmen, wenn er an anderer Stelle folgende Warnung ausspricht, 2Tim 2,16: „Halte dich fern von ungeistlichem, losem Geschwätz, denn es führt mehr und mehr zu ungöttlichem Wesen, und ihr Wort frisst um sich wie der Krebs“, und im Anschluss daran wiederum zwei Personen nennt: „Unter ihnen sind Hymenäus und Philetus, die von der Wahrheit abgeirrt sind“ (2Tim 2,17f).

Das heißt aber doch, Hymenäus, Philetus und Alexander gehören ursprünglich zum paulinischen Kreis, welchem auch der Vf. der Past entstammt, entfalten jedoch gegenwärtig außerhalb dieses Gemeindeverbandes eine eigene Aktivität. Sie geschieht ebenfalls unter Berufung auf Paulus, denn sie lehren: „Die Auferstehung ist schon geschehen“ (2Tim 2,18).

Nun ist diese These nicht an sich paulinisch, sondern wurde von Paulusschülern (Eph 2,6), aber auch von zahlreichen Gnostikern des 2. Jh.s vertreten.³⁷ Sie lässt sich an dieser Stelle am plausibelsten als Parole von Paulusanhängern verstehen, wenn berücksichtigt wird, dass sie innerhalb der paulinischen Gemeinde vertreten wurde und das Auseinanderbrechen dieser Gemeinde mit verursachte.

Beobachtet man ferner, dass das Wirken der Gegner in den Past oftmals mit „lehren“ bezeichnet wird (1Tim 1,3,7; 4,1; 6,3; 2Tim 4,3; Tit 1,11), so liegt die Annahme nahe, dass sie dem Lehrerstand zuzurechnen sind. Die Gegner der Past bemühten sich, wie z.B. der Vf. des Rheg, um eine Pflege und Weiterführung des Pauluserbes und haben erstaunliche Ähnlichkeiten mit Eph und den Gegnern des 2Thess.

DIE PASTORALBRIEFE ALS PSEUDEPIGRAPHE BRIEFE

³⁶ Ulrich B. Müller: Zur frühchristlichen Theologiegeschichte, 1976, S. 62.

³⁷ Man vgl. den Reginusbrief (Text Nr. 12) und PhilEv (NHC II,3) Logion 90a: „Diejenigen, die behaupten, dass sie zuerst sterben und (dann erst) auferstehen werden, irren sich. Wenn sie nicht zuerst die Auferstehung empfangen, solange sie noch leben, werden sie, wenn sie sterben, nichts empfangen.“

An dieser Stelle ist noch einmal auf das Phänomen der Past als pseudepigraphische Dokumente zurückzukommen. Zunächst ist festzustellen, dass ihr Vf. nicht, wie der Autor des Kol oder Eph, als persönlicher Schüler des Apostels Paulus gelten kann. Wenn er daher den Eindruck erwecken will, dass der Apostel diese Briefe geschrieben habe, so ist sein Produkt ebenso wie der 2Thess illusionslos als Fälschung zu bezeichnen. Diesem Schluss weichen Theologen bis in die Gegenwart aus. Vgl. z.B. folgendes Votum von Josef Zmijewski:

Es ist keineswegs so, daß der Verfasser sich lediglich ausdenkt, was der Apostel gesagt hätte, wäre er noch am Leben. Vielmehr entspricht das, was er sagt und lehrt, tatsächlich paulinischer Paradosis ... Insofern aber erheben die Pastoralbriefe - trotz ihres pseudepigraphischen Charakters — ebenso wie die authentischen Paulusbriefe einen legitimen Anspruch auf Gültigkeit, eine Gültigkeit, die sich — unabhängig von der Frage nach der ‚historischen‘ Echtheit - aus ihrem Inhalt und Ziel ergibt und die auch uns heute verpflichtet.³⁸

Hier vermengt Zmijewski die historische mit der theologischen Ebene. Er argumentiert mit dem theologischen Werturteil, dass die Past tatsächlich das paulinische Erbe verkörpern. Davon kann aber gar keine Rede sein (vgl. nur die unterschiedliche Bewertung der Frau beim historischen Paulus und beim Vf. der Past). Der historischen Frage, um die es geht, weicht Zmijewski aus. Um sie geht es hier aber doch. Und da muss klar gesagt werden, dass auch die Zeit, in der der Vf. der Past schreibt, eine solche Tarnung, wie er sie verwendet— wäre sie denn erkannt worden—nicht akzeptiert hätte.

Als Beispiel sei auf den Fall des kleinasiatischen Presbyters verwiesen, von dem Tertullian (Über die Taufe 17,5) berichtet:

Wenn aber gewisse Frauen die Paulusakten, die fälschlich so betitelt sind, [am Beispiel der Thekla] zur Verteidigung für die Erlaubnis zur Taufe und Lehre heranziehen, so sollen sie wissen, dass der Presbyter in Asien, der diese Schrift zusammengestellt hat, wobei er sie durch den Titel „Über Paulus“ aus eigenem Ermessen gleichsam noch erhöht hat, dieser Tat überführt worden ist und zugegeben hat, dass er das aus Verehrung für Paulus getan habe, und daraufhin zurückgetreten ist. Denn wie wahrscheinlich wäre es wohl, dass der, welcher der Frau beharrlich die Erlaubnis zu lehren verweigert hat, ihr die Macht zu taufen sollte eingeräumt haben? „Sie sollen schweigen“, drückt Paulus sich aus, „und zu Hause ihre Ehemänner befragen“ (1Kor 14,35)“

Worin bestand das Tadelnswerte dieses Presbyters? Er verfasste eine Schrift, die zu Unrecht den Titel Paulusakten trug. Diese hatten mit Paulus nichts zu tun, denn dort sei Frauen die Ausführung der Taufhandlung erlaubt worden. Aber dagegen hält Tertullian 1Kor 14,35, woraus für ihn die Unechtheit der Schrift folgt. Offenbar wurde erwartet, dass ein Vf. von Paulusakten aus der unmittelbaren Umgebung des Paulus zu stammen hatte (Verehrung für Paulus reicht nicht aus). Das heißt aber auch: Wenn später gar Briefe des Paulus von Christen, die ihn persönlich nicht kannten, fingiert worden wären, so hätte das auch nach urchristlichen Maßstäben Anstoß erregt. Demgegenüber waren die Paulusakten ein geradezu harmloser Fall. Sie wurden von ihrem Vf. weder Paulus zugeschrieben, noch hatte er behauptet, bei den geschilderten Ereignissen anwesend gewesen zu sein.

DER DRITTE KORINTHERRBRIEF (TEXT NR. 11) ALS ANTIGNOSTISCHES SCHREIBEN

Im vorigen Abschnitt ist deutlich geworden, wie sehr sich der Vf. der Past gegen die gnostische Beanspruchung des Paulus gewehrt hat, indem er die von ihm fingierten Briefe als Vermächtnis des

³⁸ Josef Zmijewski: Die Pastoralbriefe als pseudepigraphische Schriften — Beschreibung, Erklärung, Bewertung, in: SNTU.A 4, 1979, S. 97-118, hier S. 118.

Paulus ausgab. Im 3Kor (Text Nr. 11) ist zum Zwecke derselben gnostischen Abwehr das Problem so gelöst, dass Paulus inmitten seiner Missionsarbeit unter Anschluss an den Kampf im 1/2Kor gegen die Irrlehrer in eigener Sache redet. Damit rückt er sich selbst und gleichzeitig die katholische Kirche des 2. Jahrhunderts in das rechte Licht, denn er verteidigt ihr Bekenntnis.

3Kor ist die Antwort auf einen Fragebrief der Korinther in dem diese auf die Ankunft von Simon (Magus) und Kleobius nach Korinth hinweisen. (Zuvor war bereits in der Einleitung ihr Kommen nach Korinth erwähnt und Paulus' Aufenthalt in Philippi erzählt worden.) Beide Ketzer hätten gesagt:

Man dürfe nicht ... sich auf die Propheten berufen, und Gott sei nicht allmächtig, und es gebe keine Auferstehung des Fleisches, und nicht sei die Schaffung des Menschen Gottes Werk, und nicht sei der Herr ins Fleisch gekommen, auch nicht von Maria geboren, und die Welt sei nicht Gottes, sondern der Engel (10-15).

Der Brief der Korinther schließt mit der Aufforderung an Paulus: „Deswegen, Bruder, wende jeden Eifer auf, hierher zu kommen, damit die korinthische Gemeinde ohne Ärgernis bleibe und die Torheit jener offenbar werde“ (16). Simon erscheint hier ebenso wie bei Justin (I Apol 26,3) und in den Pseudoklementinen als Erzketzer.

Darauf verfasst Paulus einen Antwortbrief (3Kor). Das Präskript verwendet unter Abweichung von allen Paulusbriefen die (einteilige) griechische Form, doch liegt in der Bezeichnung „Gefangener Jesu Christi“ (1) eine Nachahmung von Eph 3,1 und Phlm 9 vor. Der Hinweis auf die vielen Abirrungen erinnert an 2Kor 2,4; die folgende Bemerkung, Paulus sei nicht erstaunt, dass die Meinung des Bösen so schnell Boden gewinne (2), nimmt Gal 1,6 auf. Nach dem sich anschließenden Hinweis auf das baldige Kommen des Herrn (3) folgt 5-8 unter Anlehnung an die Form von 1Kor 15,3-5 ein Glaubensbekenntnis. Dieses hat Paulus von den Aposteln vor ihm empfangen, die allezeit mit dem Herrn zusammen gewesen waren (4). Damit sind deutlich die Kriterien des Apostelamts vorausgesetzt, die lt. Apg 1,21 bestehen.

Das Glaubensbekenntnis enthält zwei Hauptaussagen: a) die Geburt Jesu aus Maria (5) und b) die Schaffung des Menschen durch Gott (7), wobei die Verben im passiven Aorist stehen (*egennethe/eplasthe*) und beide Sätze mit *hoti* eingeführt werden (unter Anlehnung an die mit *hoti* angeführten Hauptstücke des Bekenntnisses von 1Kor 15,3-5). An diese beiden Hauptaussagen schließen sich Erläuterungen bzw. Zielangaben an. Zu a): Jesus wurde von Maria geboren, „damit er in die Welt komme und alles Fleisch durch sein eigenes Fleisch erlöse und damit er uns Fleischliche von den Toten auferwecke, wie er sich selbst als Vorbild erwiesen hat“ (6). Zu b): Weil der Mensch Schöpfung des Vaters ist, deswegen wurde er (von diesem gesucht und) lebendig gemacht. D.h., aus der Schöpfung folgt die Erlösung. Im folgenden gewinnt der Vf. aus dem zitierten Glaubensbekenntnis folgende Aussagen:

9-25: Heilsgeschichtlicher Abriss

9-11: Die vorchristliche Heilsordnung: Die Sendung des Geistes Christi in die Propheten und das Werk des Bösen

12-15: Die Geburt Jesu aus Maria durch die Sendung des Heiligen Geistes

16-18: Die Rettung des Fleisches durch den Leib Christi

19-22: Polemik gegen die Leugner Gottes des Vaters als des Schöpfers Himmels und der Erden

23-25: Polemik gegen die Leugner der Auferstehung

26-32: Die Auferstehung des Fleisches

26f: Der Vergleich mit dem Weizenkorn (1Kor 15,37)

28-31: Die alttestamentliche Geschichte Jonas als Argument für die Gewissheit von der Auferstehung

32: Die Geschichte des Elisa (2Kön 13,21) als Argument für die Unversehrtheit der auferstandenen Leiber [33 ist nicht Bestandteil des ursprünglichen Textes]

34-40: Schluss

34f: Persönliches

36-40: Konditionaler Fluch und Friedenswunsch

Im 3Kor verteidigt „Paulus“ das Bekenntnis der katholischen Kirche. Der Vf. des 3Kor will den von Ketzern in Anspruch genommenen Heidenapostel ins rechte orthodoxe Licht rücken und ihn für die Kirche zurückgewinnen.

3. DER ZWEITE THESSALONICHERBRIEF—BEISPIEL EINER FÄLSCHUNG UND DER UMPRÄGUNG DER ZUKUNFTSERWARTUNG DES HISTORISCHEN PAULUS

ZUR EINFÜHRUNG

Dieses Dokument von nur 47 Versen verdient mehr Aufmerksamkeit, als man ihm gewöhnlich zuerkennt. Seine Ähnlichkeit mit dem 1Thess in Aufbau und Vokabular war schon immer aufgefallen. Davon ausgehend untersuchte William Wrede vor einem Jahrhundert die Echtheit des 2Thess³⁹ und kam zu dem Ergebnis: Falls der historische Paulus wirklich Autor des 2Thess war, scheidet die Möglichkeit aus, dass er diesen Brief kurz nach der Abfassung des 1Thess an dieselbe Gemeinde in Thessalonich gerichtet hat. Denn es wäre schwerlich verständlich zu machen, dass Paulus einen fast gleich lautenden Brief kurz nach der Absendung des ersten Schreibens an dieselbe Gemeinde abgeschickt hätte. So enthält auch der 2Thess die auffälligste Eigenart des 1Thess, eine zweite Danksagung—vgl. 2Thess 2,13 mit 1Thess 2,13—, und viele sprachliche Übereinstimmungen kommen noch hinzu.

Ein weiteres Argument gegen die Echtheit von 2Thess ist der Widerspruch zwischen beiden Schreiben hinsichtlich des Eintritts des Weltendes. 1Thess 4,13-17 zufolge geschieht die Wiederkunft Jesu in der allernächsten Zukunft, während der 2Thess den Tag des Herrn (= das Ende der Welt) für noch nicht

³⁹ William Wrede: Die Echtheit des zweiten Thessalonicherbriefs untersucht, TU 24.2, Leipzig 1903.

unmittelbar bevorstehend hält. Erst müsse nämlich der „Mensch der Gesetzlosigkeit“ enthüllt werden, „der Sohn des Verderbens, der sich widersetzt und erhebt über alles, was Gott oder Heiligtum genannt wird, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt, indem er vorgibt, er sei Gott“ (2Thess 2,3-4).

Zwei Versuche, die Benutzungshypothese abzuwenden, führen nicht weiter: Erstens, der 2Thess sei älter als der 1Thess; zweitens, der 1Thess, in dem ausdrückliche Schriftbezüge fehlen, sei an den heidenchristlichen Teil der thessalonischen Gemeinde gerichtet, der 2Thess, der das Alte Testament öfters zitiert, an den judenchristlichen Teil. Denn die zuletzt genannte These steht in Widerspruch dazu, dass der historische Paulus seine überwiegend heidenchristlichen Gemeinden von Anfang an in der Schrift unterwiesen hat. Die zuerst genannte Auffassung wiederum erklärt nicht die auch so bestehen bleibende Schwierigkeit der verschiedenen Enderwartung. Sie sieht sich zudem dem eindeutigen Befund gegenüber, dass 1Thess 2,1-3,5 auf den noch nicht lange vergangenen Gründungsaufenthalt zurückblickt. Dann aber bleibt wenig Raum für einen Brief in der Zwischenzeit.

Auch wenn 2Thess nicht von Paulus stammt, so bleibt doch das Motiv seiner Abfassung ein Rätsel. Dient er etwa nur als Kommentar zum rechten Verständnis des 1Thess?⁴⁰ Oder ist er etwa das Beispiel einer raffinierten Fälschung?

Wolfgang Trilling, ein maßgeblicher Ausleger des 2Thess, schreibt:

Liest man ihn (den 2Thess) in einem Zug durch, so fällt sofort ein Thema in die Augen, das tatsächlich das Hauptthema des Schreibens bildet. Es sind die Ausführungen zum „Tag des Herrn“ in 2,1-12, die durch die Ansage einiger Leute veranlaßt sind, daß der Tag der Parusie Christi „da sei“ (2,2). Neben diesem Teil des Briefes wirken alle anderen merkwürdig allgemein, ja teilweise farblos, so daß es schwerfällt, sich eine konkrete Situation in einer dem Apostel bekannten Gemeinde vorzustellen.

Trilling setzt seine Ausführungen fort:

Diese Beobachtung vertieft sich bei einem eindringenderen Studium. Ja, sie läßt den Brief in vieler Hinsicht als rätselhaft erscheinen. Schwer zu begreifen ist zunächst, dass der Apostel an die gleiche Gemeinde, der sein erster Brief galt, ein zweites Mal schreibt, ohne erkennbar auf den ersten Brief Bezug zu nehmen. Zwar finden sich vielfältige Berührungen, ja Übereinstimmungen, aber an keiner Stelle wird ausdrücklich ein Thema aus dem ersten Schreiben aufgenommen und weitergeführt.⁴¹

Zum Verhältnis des 2Thess zum 1Thess bemerkte ein heute vergessener Theologe:

Wer sich einmal recht lebendig hat berühren lassen von dem Hauche, der uns heute noch mit berückender Macht aus den Zeiten des grossen Mannes entgegen weht, wird sich erkältet fühlen, wenn er den zweiten Brief in die Hand nimmt. Der Schmelz der Unmittelbarkeit ist weggewischt, und je ähnlicher seine Züge dem ersten sind, um so lebendiger kommt es uns zum Bewusstsein, dass von der Seele, die dort sich regt, hier kaum etwas zu bemerken ist.⁴²

⁴⁰ So das neueste Lehrbuch von Udo Schnelle: Einleitung in das Neue Testament, UTB 1830, 3. Aufl., Göttingen 2000, S. 330-340 (Lit.).

⁴¹ Wolfgang Trilling: Der zweite Brief an die Thessalonicher, EKK XIV, Zürich/Neukirchen-Vluyn 1980, S. 21.

⁴² Friedrich Spitta bei Heinrich Julius Holtzmann: Zum zweiten Thessalonicherbrief, in: ZNW 2 (1901), S. 97-108, hier S. 105.

ÜBERSETZUNG UND ERLÄUTERUNG DES ZWEITEN THESSALONICHERBRIEFES

2Thess 1,1-2: Anschrift und Gruß

(1) Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde der Thessalonicher in GOTT, unserem Vater, und dem HERRN JESUS CHRISTUS (2) Gnade sei mit euch und Friede von GOTT, unserem Vater, und dem HERRN JESUS CHRISTUS.

Erläuterung

V. 1: Statt „Gott, dem Vater“ wie in 1Thess 1,1a steht hier „Gott, unserem Vater“, was sonstigem paulinischen Gebrauch entspricht—s. zu V. 2. Ansonsten ist der Wortlaut von V. 1 mit dem von 1Thess 1,1a identisch.

V. 2: Der Gruß ist im Vergleich zu 1Thess 1,1b stilistisch hart um die doppelgliedrige kursiv gesetzte Wendung „von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus“ erweitert.⁴³ Offenbar kannte der Verfasser den erweiterten Gruß als festen Bestandteil der anderen ihm bekannten Paulusbriefe.⁴⁴ Daher fügte er sie hier an, um seinem Schreiben einen Anstrich der Echtheit zu geben.

2Thess 1,3-12: Die Bedrängnis der Thessalonicher und das gerechte Gericht

(3) Wir sind es schuldig, GOTT immerzu für euch danken, Brüder, wie es ja angemessen ist, weil euer Glaube wächst und die Liebe zueinander bei jedem von euch allen zunimmt, (4) so dass wir selbst uns eurer unter den Gemeinden GOTTES rühmen wegen eurer Geduld und der Treue in all euren Verfolgungen und den *Bedrängnissen*, die ihr ertragt—(5) ein Erweis des gerechten Gerichtes GOTTES, dass ihr des Reiches GOTTES gewürdigt werdet, für das ihr (jetzt) leidet.

(6) Es ist ja gerecht bei GOTT, denen, die euch *bedrängen*, mit *Bedrängnis* zu vergelten, (7) und euch, den *Bedrängten*, Befreiung zu geben mit uns: bei der Offenbarung des Herrn Jesus vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht, (8) in der Feuerflamme, wenn er Bestrafung vollzieht an denen, die GOTT nicht kennen und die dem Evangelium UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS nicht gehorchen. (9) Diese werden als Strafe empfangen ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der **Herrlichkeit** seiner Kraft, (10) wenn er kommt, um unter seinen Heiligen **verherrlicht** zu werden und bewundert zu werden unter allen Glaubenden—denn geglaubt wurde unser Zeugnis bei euch—an jenem Tag.

(11) Dafür beten wir auch ständig für euch, dass euch unser GOTT der Berufung würdig mache und vollende allen Willen zum Guten und das Werk des Glaubens in Macht, (12) damit der Name UNSERES HERRN JESUS unter euch **verherrlicht** werde und ihr in ihm, gemäß der Gnade UNSERES GOTTES und HERRN JESUS CHRISTUS.

Erläuterung

Die Danksagung V. 3-12 bildet „einen einzigen voluminösen, locker gefügten Satz. Die im NT beispiellose, verquickte und unbequeme Periode wirkt wegen ihrer komplizierten grammatischen Struktur geschraubt und künstlich. Der Eingangsteil des Schreibens ist ein spröder Text, der sich

⁴³ Vgl. die ähnliche Schlusswendung 2Thess 3,16.

⁴⁴ Röm 1,7b; 1Kor 1,3; 2Kor 1,2; Gal 1,3; Eph 1,2; Phil 1,2; Phlm 3.

mühsam liest, sich ohne rhetorischen Schwung und Glanz darbietet und an einigen Stellen Unbehagen erzeugt.“⁴⁵

V. 3: „Wir sind es schuldig zu danken“ findet sich noch einmal 2Thess 2,13, sonst aber nie im paulinischen Schrifttum oder im NT.⁴⁶

V. 4: Der Verfasser hat die Trias „Glaube, Geduld, Hoffnung“ aus 1 Thess 1,3b vor Augen, lässt hier aber „Hoffnung“ aus—er verwendet sie formelhaft nur in 2,16. Während „Hoffnung“ für den 1Thess grundlegend ist, liegt im 2Thess nun das Schwergewicht auf „Geduld“.

V. 5: „Leiden“ bestimmt „Verfolgungen“ und „Bedrängnisse“ näher. Zur „Umkehrung aller Verhältnisse bei der kommenden Weltwende“ (Dibelius) vgl. Mk 10,31; Lk 6,20ff. Das gerechte Gericht Gottes ergeht in der Gegenwart über den Glaubenden. Es schlägt im künftigen Reich Gottes gegen die Ungläubigen um. Dann erhalten die jetzt Glaubenden eine herrliche Belohnung—s. V. 6-7.

V. 6-7: Das Wortspiel mit „bedrängen/Bedrängnis“ nimmt „Bedrängnisse“ aus V. 4 auf. Daraus geht hervor, dass V. 6 Fortführung von V. 4 und V. 5 ist.

V. 8-10: Feierliche Beschreibung der Parusie unter Betonung der Strafe für diejenigen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium Jesu Christi nicht gehorchen. 1Thess thematisiert die Strafe nicht, sondern deutet sie im Rahmen der Beschreibung des Heiles der Gläubigen nur an. Vgl. 1,10b: Jesus wird die auf ihn Wartenden vor dem zukünftigen Zorn retten.

V. 11-12: Versicherung der Fürbitte als Fortsetzung der Danksagung von V. 3-4. „Verherrlichen“ nimmt dasselbe Verb in V. 10 auf. Ein möglicher Hintergrundtext ist Jes 66,5: „damit der Name des Herrn verherrlicht werde“ (LXX).

2Thess 2,1-15: Belehrungen über die Endzeit mit abschließender Danksagung

(1) Wir bitten euch aber, Brüder, was die Parusie UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS und unsere Zusammenführung mit ihm betrifft: (2) Lasst euch nicht schnell verwirren, auch nicht erschrecken, weder durch einen Geist, noch durch ein Wort oder einen angeblich von uns kommenden Brief, als ob der Tag des Herrn unmittelbar bevorstehe (oder: da sei).

(3) Niemand täusche euch auf irgendeine Weise. Denn, wenn nicht vorher der Abfall gekommen ist und der Mensch der Gesetzlosigkeit offenbart worden ist, der Sohn des Verderbens, (4) der sich widersetzt und erhebt über alles, was GOTT oder Heiligtum genannt wird, so dass er sich in den Tempel GOTTES setzt, indem er vorgibt, er sei GOTT (kann das Behauptete nicht geschehen sein).

(5) erinnert ihr euch nicht, dass ich euch dieses gesagt habe, als ich noch bei euch war? (6) Aber jetzt kennt ihr das, was aufhält, damit er zu seiner Zeit offenbart werden wird. (7) Denn das Geheimnis der Gesetzlosigkeit ist schon am Werk; nur noch, bis der, der aufhält, beseitigt ist.

⁴⁵ Trilling, 2Thess, S. 39.

⁴⁶ Vgl. aber Barn 5,3.

(8) Und dann wird der Gesetzlose offenbart werden, den der Herr Jesus durch den Hauch seines Mundes töten und vernichten wird bei der Erscheinung seiner Parusie, (9) dessen Parusie in der Kraft des Satans geschieht mit allerlei Macht und mit lügnerischen Zeichen und Wundern (10) und mit jeder Art Verführung zur Ungerechtigkeit für die, die verloren gehen, dafür, dass sie die Liebe zur WAHRHEIT nicht annahmen, damit sie gerettet würden.

(11) Und deswegen schickt ihnen GOTT die Kraft des Irrtums, so dass sie der Lüge glauben, (12) damit alle gerichtet werden, die nicht der WAHRHEIT geglaubt haben, sondern Wohlgefallen hatten an der Ungerechtigkeit.

(13) Wir aber sind es schuldig, GOTT allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass GOTT euch von Anfang an erwählt hat zur Rettung in Heiligung durch den Geist und im Glauben an die WAHRHEIT, (14) wozu er euch auch berufen hat durch unser Evangelium zum Erwerb der Herrlichkeit UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS.

(15) Daher nun, Brüder, steht fest und ergreift die Überlieferungen, die ihr gelehrt worden seid, sei es durch ein Wort, sei es durch einen Brief von uns.

Erläuterung

V. 1: Dieser Vers bezeichnet das Thema des nachfolgenden Abschnitts: die Parusie des Herrn Jesu und die Vereinigung der Gläubigen mit ihm.

V. 2: Die griechische Partikel *hos* führt wie Röm 9,32; 2Kor 10,2; 11,17; 13,7 eine erlogene bzw. objektiv falsche Eigenschaft ein und soll hier sagen: Der angeblich von uns kommende Brief stammt gar nicht von Paulus. Wolfgang Trilling übersetzt ungenau: „(W)eder durch eine(n) Geist(-äußerung) noch durch ein Wort noch durch einen Brief als von uns stammend, (die angeblich besagen) daß ...“.⁴⁷ Der Bezug von *hos di' hemon* auf „Brief“ ist wegen der Stellung der Partikel ohnehin wahrscheinlich. Falls die Partikel ebenfalls auf die anderen beiden Glieder—„Geist“, „Wort“—hinweist, ändert das nichts an dem Bezug auch auf „Brief“. Der Vf. will mit V. 2 sagen: Die Gemeinde soll sich bezüglich der Parusie nicht verwirren lassen, „weder durch einen Geist noch durch ein Wort oder einen angeblich von uns kommenden Brief, als ob der Tag des Herrn „unmittelbar bevorstehe“—andere Übersetzung: „da sei“. Der Vf. erweckt den Eindruck, dass diese Parole in einem falschen Brief von Paulus vorkomme. Die nun folgenden Ausführungen haben die Aufgabe, ihn zu widerlegen.

Worauf bezieht sich die Parole, der Tag des Herrn sei da bzw. stehe unmittelbar bevor? An welchen gefälschten Brief, der eine solche Aussage macht, denkt der Vf.?

Nun liegt es von vornherein nahe, diesen Brief im 1Thess zu finden, denn diesen kennt unser Vf., und diesen ahmt er nach. Enthält also der 1Thess Angaben darüber, dass der Tag des Herrn da sei bzw. unmittelbar bevorstehe?

Die auffallendste Eigenschaft des 1Thess ist, wie oben deutlich wurde, eine glühende Naherwartung, die das Kommen Jesu vom Himmel für die allernächste Zukunft erwartet.⁴⁸ Insofern kommt er dem vom Vf. des 2Thess zurückgewiesenen Schlagwort recht nahe.

⁴⁷ Trilling, 2Thess, S. 68.

⁴⁸ 1Thess 4,15.17

Andererseits findet sich die Losung „der Tag des Herrn ist da/steht unmittelbar bevor“ wörtlich nicht im 1Thess. Bedenkt man aber die fortgeschrittene Zeit, so konnte die Lektüre des 1Thess durchaus zu dem Urteil führen, wie es in der Parole enthalten ist.⁴⁹

Zwei Begebenheiten aus der Zeit Hippolyts gegen Ende des zweiten Jh.s vermitteln eine Vorstellung davon, wie die Aneignung des 1Thess ausgesehen bzw. wie sich eine Naherwartung konkret geäußert haben mag:

Hippolyt schreibt im Kommentar zum Propheten Daniel IV 18:

Ich erzähle ... auch dies unlängst in Syrien Geschehene. Denn ein gewisser Vorsteher der Kirche in Syrien ... wurde selbst getäuscht und täuschte andere: ... er betrog viele von den Brüdern, auszugehen in die Wüste mit Frauen und Kindern zur Begegnung⁵⁰ mit Christus, die auch vergeblich in den Bergen umherirrten, so dass sie ... beinahe von einem Hauptmann wie Räuber ergriffen und umgebracht worden wären, wenn nicht seine Frau, die eine Gläubige war, ihn darum gebeten hätte, von seinem Zorn zu lassen, damit sich nicht um ihretwillen eine Verfolgung für alle ergebe.

Im unmittelbaren Anschluss daran IV 19 bringt Hippolyt ein weiteres Beispiel:

Ein anderer aber ähnlich in Pontos, und auch er Vorsteher der Kirche, ein frommer und demütiger Mann, aber sich nicht fest an die Schrift haltend, sondern er glaubte mehr den Gesichtern, die er selbst sah ... Und dann sprach er einst in seinem Irrtum und sagte: „Erkennt, Brüder, dass nach einem Jahre das Gericht geschehen wird!“ Die aber hörten, wie er sagte, dass der Tag des Herrn bevorsteht⁵¹, und baten den Herrn mit Weinen und Wehklagen Tag und Nacht, den kommenden Tag des Gerichts vor Augen habend. Und zu so großer Angst und Furchtsamkeit verführte er die Brüder, dass sie ihre Ländereien und Äcker öde ließen und die meisten ihren Besitz verkauften. Der aber sagte zu ihnen: „Wenn es nicht geschieht, wie ich gesagt habe, so glaubt auch nicht mehr der Schrift, sondern es tue jeder von euch, was er will.“ Die aber erwarteten, was kommen sollte. Und als ein Jahr voll war, aber nichts von dem, was er gesagt hatte, eingetroffen war, wurde er selbst beschämt, dass er gelogen, die Schriften aber erschienen wahrhaftig. Die Brüder aber wurden als die erfunden, die Ärgernis genommen, so dass ihre Jungfrauen heirateten und ihre Männer zur Landarbeit gingen. Die aber umsonst ihr Vermögen verkauft hatten, wurden als Brot bettelnd gefunden.

Die beiden angeführten Beispiele belegen zwei konkrete Fälle von fehlgeschlagener Naherwartung. Dabei stimmt das Vokabular mit 1Thess 4,17 und 2Thess 2,2 zum Teil wörtlich überein, was darin bedingt ist, dass die Erwartung der Begegnung mit Jesus dem Satz entspricht: Der Tag des Herrn steht unmittelbar bevor. Dies macht wahrscheinlich, dass die Parole 2Thess 2,2 genau die Erwartung von 1Thess 4,13-17 widerspiegelt.

Der Vf. des 2Thess bekämpft eine solche Erwartung und „widerlegt“ eine entsprechende Berufung auf Paulus, indem er den 1Thess kurzerhand als Fälschung bezeichnet. Er wirft statt dessen den „echten“ Thessalonicherbrief auf den Markt—oder führt ihn in die Gemeinde ein. 2Thess 2,2 und 2,15 sind dann wie folgt zu verstehen: Diejenigen, welche die Gemeinde in Thessalonich „durch Geist und Wort“ verwirren, stützen sich auf ein falsches Dokument, den 1Thess. Die richtige Überlieferung zur Endzeit liegt vielmehr im 2Thess vor.

⁴⁹ Vgl. Marxsen, 2Thess, S. 80.

⁵⁰ Griech. *eis synantesin*.

⁵¹ Griech. *enesteken he hemera tou kyriou*.

Die sich sofort anschließende Frage lautet natürlich: Wie konnte der Vf. des 2Thess dazu kommen, den seit Jahrzehnten bekannten und tradierten 1Thess für eine Fälschung zu halten? War er auch subjektiv davon überzeugt? Nach welchen Maßstäben der Echtheitskritik hat er gearbeitet?

Offenbar ging der Autor davon aus, dass der 1Thess in seiner gegenwärtigen Form nicht von Paulus stammt. Das ergibt sich ihm aus der falschen Lehre seiner Gegner, die ihre Theologie eng mit dem 1Thess verknüpft hatten. Und weil er aus dogmatischen Gründen diese Überzeugung gewonnen hatte, heiligte der Zweck die Mittel; er schritt zur Fälschung, die ihm von Anfang an bewusst gewesen sein dürfte. Wahrscheinlich hat ihm aber bald das Gedächtnis einen Streich gespielt. „Das habe ich getan‘, sagt mein Gedächtnis. ‚Das kann ich nicht getan haben‘—sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.“⁵²

Doch gilt es zu beachten: Ohne die Absicht zu täuschen, wäre der 2Thess gar nicht er selber. Das gleiche könnte beispielsweise für die pseudepigraphen Briefe Kol und Eph nicht gesagt werden.

Fortsetzung der Erläuterung von 2Thess 2,1-15

V. 3-4: Der allgemeine Abfall und das Kommen des „Menschen der Gesetzlosigkeit“ sind Vorbedingungen für das Eintreten des Endes.—Beide Vorstellungen wurzeln in jüdischer Apokalyptik⁵³ und sind von dort fester Bestandteil urchristlicher Erwartung⁵⁴ geworden.—Da beides noch nicht eingetreten ist, beruht die Parole von V. 2 auf einer Täuschung.

V. 5: „Paulus“ habe die beiden Vorbedingungen für den Eintritt der Endzeit, woran sich die Empfänger erinnerten, bereits während der Gründungspredigt mitgeteilt. „Die häufigen Verweise auf das ‚Wissen‘ der Empfänger und die Appelle an ihre Erinnerung“, die sich bei Paulus finden (vgl. nur 1Thess 2,9; 3,3b.4; 4,2), werden als Stilmittel pseudepigraphischer Technik eingesetzt.“⁵⁵

V. 6-7: Der Vf. führt über die beiden in V. 3-4 genannten Vorläufer des Enddramas eine weitere Größe ein, die das Ende noch aufhält. „Jetzt“ hebt die Gegenwart von der Vergangenheit ab, in der „Paulus“ der Gemeinde den Inhalt von V. 3-4 mitgeteilt hat. Inzwischen kennen die Thessalonicher einen neuen Faktor, der das Ende noch aufhält. Wir erfahren nicht, wie sie dieses Wissen erlangt haben.

V. 8: Der „Gesetzlose“ ist gleichzusetzen mit dem „Menschen der Gesetzlosigkeit“ aus V. 3. Sein Kommen ist eine der Voraussetzungen für das Ende. Nun sagt „Paulus“ sowohl dessen Offenbarwerden in der Zukunft als auch dessen Vernichtung bei der Parusie des Herrn Jesus Christus an.

⁵² Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse 68 (Werke in drei Bänden, hrsg. von Karl

Schlechta, Zweiter Band,

Darmstadt 1994, S. 625).

⁵³ Vgl. Dan 11,32 u.ö.

⁵⁴ Vgl. Mt 24,10; 1Tim 4,1-5 u.ö.

⁵⁵ Trilling, 2Thess, S. 88.

V. 9: „Paulus“ trägt nach, dass das Kommen des Gesetzeslosen in der Kraft Satans mit allerlei Wunderzeichen geschehe.

V. 10: Sie verführen diejenigen Menschen, die verloren gehen, weil diese die Liebe zur Wahrheit zuvor nicht angenommen haben.

V. 11-12: Es folgt eine Erläuterung der Aussage von V. 10, die dessen Inhalt variiert—s. die Markierungen in der Übersetzung—und Gott als Urheber der Irreführung der verloren Gehenden bezeichnet. Ihnen nämlich sende er die Macht des Irrtums.

V. 13-14: Darauf schließt sich in Vers 13a unter Anlehnung an 1Thess 2,13 die zweite Danksagung an, und V. 13b-14 formulieren in Rückgriff auf 1Thess 4,7 und 5,9 als positives Gegenbild zu V. 10-12 den Heilsstand der Gemeinde.

V. 15: Dieser Vers nimmt antithetisch 2,2 auf und rundet das Stück durch eine Ermahnung an die Gemeinde ab, sich an die Überlieferungen zu halten, in denen sie „durch Wort oder Brief von uns“ unterwiesen wurden. Für das rechte Verständnis ist die Frage des Bezugs von „Brief von uns“ entscheidend. Trilling meint, dass „Brief“ im Rahmen der Brieffiktion zwar auf den 1Thess zurückweisen könne. Doch hält er an dieser Stelle die Vorstellung eines Paulusbriefs allgemein als Träger von Überlieferung für wahrscheinlicher.⁵⁶ Wrede zufolge ist in V. 15 „wohl sicher vom ersten Briefe die Rede“.⁵⁷ Doch bezieht sich V. 15 zweifelsfrei im Zusammenhang auf den 2Thess, „dessen Lehre die Christen bewahren sollen“ (Lindemann) und der von einem gefälschten Brief abgehoben wird. Dieser in V. 2 genannte Brief ist mit dem 1Thess identisch. Die Empfänger des 2Thess sollen also die gültigen Überlieferungen bezüglich des Endes festhalten, die ihnen durch mündliches Wort—mündliches Wort ist durch die Briefsituation bedingt—oder durch den vorliegenden 2Thess vermittelt worden sind.

2Thess 2,16-17: Segenswunsch des Apostels

(16) Jesus Christus aber, unser Herr, und Gott, unser Vater, der uns seine Liebe zugewandt und uns ewigen Trost und *gute* Hoffnung in Gnade geschenkt hat, (17) tröste euch und festige euch zu jedem *guten* Werk und Wort.

Erläuterung

Zum Inhalt des Segenswunsches vgl. die Vorlage 1Thess 3,11-13.

V. 16: „Gute Hoffnung“ kommt im NT nur hier vor. Man vgl. „lebendige Hoffnung in 1Petr 1,3 und „selige Hoffnung in Tit 2,13.

V. 17: Der Wunsch ist recht allgemein und passt eigentlich in jeder Situation. „Wort“ klingt an denselben Begriff aus Vers 15 an.

⁵⁶ Trilling, 2Thess, S. 128f.155.

⁵⁷ Wrede, Echtheit, S. 60.

2Thess 3,1-5: Gebetsbitte und Gebetswunsch

(1) Im übrigen betet, Brüder, für uns, damit das Wort des *Herrn* laufe und verherrlicht werde wie auch bei euch, (2) und damit wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen, denn nicht jedermanns Sache ist der Glaube. (3) Treu aber ist der *Herr*, der euch stärken und vor dem Bösen bewahren wird. (4) Wir haben aber im *Herrn* Vertrauen zu euch, dass ihr das, was wir befehlen, auch tut und tun werdet. (5) Der *Herr* aber richte eure Herzen hin zur Liebe GOTTES und zur Geduld Christi.

Erläuterung

Der Stil ist holprig, seine Gedankenführung verschoben, die Ausdrucksweise recht formelhaft. Man vgl. nur den viermaligen Gebrauch von der „Herr“.

V. 1: Zum Bild, dass das Wort des Herrn „laufe“ vgl. Ps 147,4 (LXX). Zu „verherrlicht-werden“ s. vorher 2Thess 1,9.10.12.

V. 2: Der Satz in V. 2b: „Nicht jedermanns Sache ist der Glaube“, setzt ebenso wie z.B. Mk 4,13-20—vgl. Lk 5,39—den Misserfolg der Mission voraus und gehört deswegen in eine spätere Zeit. Will man ihn „nicht als Banalität ansehen, ist er ein Satz der Erfahrung mit dem Evangelium. Er klingt gegenüber den harten Verdikten 1,6-9 und 2,10b-12 überraschend, ja, fast ‚liberal‘.“⁵⁸

V. 3: Ein Treuespruch—vgl. 1Kor 1,9—nimmt den Wunsch aus 2,17 auf. Beide sind wenig konkret gehalten.

V. 4: Der Hinweis auf „befehlen“ ist ein Vorverweis auf den nächsten Abschnitt.

V. 5: Der Vers—ein Gebetswunsch allgemeinen Inhaltes, der auch woanders stehen könnte—rundet die Einheit ab. Es ist für das fingierte Schreiben bezeichnend, dass die Genitive „Gottes“ und „Christi“ nicht eindeutig sind. Man mag sie als subjektive oder objektive Genitive verstehen.

2Thess 3,6-12: Zurechtweisung von Müßiggängern

(6) Wir BEFEHLEN euch aber, Brüder, im Namen DES HERRN JESUS CHRISTUS , euch zurückzuziehen von jedem Bruder, der *unordentlich* wandelt und nicht nach der Überlieferung, die sie von uns empfangen haben.

(7) Denn ihr selbst wisst, wie man uns nachahmen muss, denn wir haben nicht *unordentlich* unter euch gelebt; (8) auch haben wir nicht umsonst jemandes Brot gegessen, sondern in Mühe und Anstrengung Nacht und Tag gearbeitet, um niemandem unter euch zur Last zu fallen. (9) Nicht, dass wir kein Recht hätten, sondern damit wir uns euch zum Vorbild gäben, dass ihr uns nachahmt.

(10) Denn auch als wir bei euch waren, haben wir euch dieses BEFOHLEN; wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen. (11) Wir hören nämlich, dass einige von euch *unordentlich* wandeln, nicht arbeiten, sondern Unnutzen be arbeiten. (12) Diesen BEFEHLEN

⁵⁸ Trilling, 2Thess, S. 136.

wir und ermahnen sie in DEM HERRN JESUS CHRISTUS, dass sie, indem sie in Ruhe ihre Arbeit tun, ihr eigenes Brot essen.

Erläuterung

Das Motto des Textes ist die Warnung vor der Unordnung—in der Übersetzung kursiv gesetzt.

V. 6: Der Vers setzt wuchtig ein und lässt eine drakonische Disziplinarmaßnahme erwarten, Doch verlangt der Vf. von den Gemeindegliedern nur, sich von einem unordentlich wandelnden Bruder zurückzuziehen. Diesem enthält der Autor den Brudernamen also nicht. Beides—das Beibehalten des Brudernamens und der Abbruch des persönlichen Umgangs—begründet sich aus der Gemeindesituation des Vf.s des 2Thess, wie sie erst in V. 11 deutlich wird. Die von Paulus empfangene Überlieferung bezieht sich auf die Gesamtverkündigung des Paulus, wie sie im 2Thess als des authentischen Repräsentanten des Pauluserbes vorliegt.

V. 7-9: Der Vf. orientiert sich an den Aussagen von 1Thess 2 und flicht sie hier als verpflichtende Überlieferung apostolischen Lebens ein.

V. 10: Der Autor behauptet im Interesse der Zurechtweisung der Müßiggänger, dass Paulus bereits während seiner Gründungspredigt in Thessalonich gesagt habe: „Wenn jemand nicht arbeiten will, soll er auch nicht essen.“ Die Wendung mag auf den Vf. zurückgehen. Der historische Paulus hat derlei weder im 1Thess noch in den anderen erhaltenen Briefen noch überhaupt je gesagt. Die hinter dem Spruch stehende derb-hausbackene Arbeitsmoral teilte er nicht.

V. 11: Dieser Vers zeigt, dass Arbeitsscheu der einzige konkrete Vorwurf ist.⁵⁹ Doch hat dies schwerlich etwas mit dem Thema der Parusie von 2,1f zu tun, denn diese Verbindung stellt der Vf. gerade nicht her. Als Hintergrund der Mahnung in V. 11 kommt die Frage von Arbeit und Beruf in christlichen Gemeinden Ende des 1. Jh.s in Betracht. Als Parallele mag man an die Regel für die zuwandernden Brüder in der „Lehre der zwölf Apostel“ (Didache) denken, die aus derselben Zeit stammt.

Did 12,1-5

(1) Jeder aber, der kommt im Namen des Herrn, soll aufgenommen werden; dann aber werdet ihr (ihn) durch kritische Beurteilung erkennen; denn ihr habt Einsicht nach rechts und nach links. (2) Wenn der Ankömmling ein Durchreisender ist, helft ihm, soweit ihr könnt; er soll aber bei euch nur zwei oder drei Tage bleiben, wenn es nötig ist. (3) Wenn er sich aber bei euch niederlassen will und er ist ein Handwerker, soll er arbeiten und soll er essen. (4) Wenn er aber kein Handwerk versteht, dann trifft nach eurer Einsicht Vorsorge, damit er als Christ ganz gewiss nicht müßig bei euch lebe. (5) Wenn er aber nicht so handeln will, dann ist er einer, der mit Christus Schacher treibt; vor solchen hütet euch!⁶⁰

Offenbar sprechen die Verfasser beider Schriften aus schlechter Erfahrung.

⁵⁹ Vgl. Trilling, 2Thess, S. 144.

⁶⁰ Übersetzung nach: Die Apostolischen Väter, neu übersetzt und herausgegeben von Andreas Lindemann und Henning Paulsen, Tübingen 1992, S. 17 (A. Lindemann).

V. 12: Dieser Vers enthält eine abschließende Anweisung, die den Ertrag des Abschnitts formuliert. Dies zeigt sich auch an der Wiederholung von Wendungen und Begriffen, die der Vf. vorher gebraucht hatte—vgl. die Markierungen in der Übersetzung.

2Thess 3,13-16: Abschließende Weisungen

(13) Ihr aber, Brüder, werdet nicht müde, recht zu handeln. (14) Wenn aber jemand unserem Wort durch den Brief nicht gehorcht, den merkt euch, habt keinen Umgang mit ihm, damit er beschämt werde. (15) Aber haltet ihn nicht für einen Feind, sondern weist ihn zurecht wie einen Bruder. (16) Er selbst aber, der Herr des Friedens, schenke euch den Frieden alle Zeit auf alle Weise. Der Herr (sei) mit euch allen.

Erläuterung

V. 13: Dieser Vers setzt nach den in V. 6-12 behandelten Fällen der Arbeitsscheu neu ein. „Recht handeln“ zieht nicht auf konkrete karitative Arbeit, sondern bezeichnet das allgemein nötige ethische Verhalten.

V. 14-15: „Brief“ in V. 14 bezieht sich auf den 2Thess. „Der Autor geht davon aus, in seinem Brief an die Grundlagen des christlichen Glaubens und einer entsprechenden Lebensführung erinnert und sie neu vorgelegt zu haben.“⁶¹ Mit der Wendung „keinen Umgang haben“ nimmt der Vf. das Verb „sich zurückziehen“ aus V. 6 auf. Er richtet sich jeweils gegen eine Gruppe, die fehlerhaftes Verhalten zeigt, doch schließt er sie in die Gemeinde ein. Es wirkt freilich merkwürdig, dass er einerseits vor einem persönlichen Umgang warnt (V. 14), aber andererseits zur brüderlichen Zurechtweisung (V. 15) auffordert, die ja einen engen Kontakt voraussetzt. Eine solche „Logik“ ist im unechten Charakter des Schreibens begründet. Sie braucht auf historische Möglichkeiten keine Rücksicht zu nehmen, sondern richtet sich allein an der Aussageabsicht aus.

V. 16: Der Segenswunsch in V. 16a wandelt den aus 1Thess 5,23 ab. Es folgt ein weiterer, nachklappender Segenswunsch. Er enthält eine von Paulus „nie gebrauchte Formulierung, die direkt als unpaulinisch gelten muß.“⁶²

2Thess 3,17-18: Briefschluss

(17) Der Gruß mit meiner, des Paulus, Hand; das ist das Zeichen in jedem Brief: So schreibe ich. (18) Die Gnade des Herrn sei mit euch allen.

Erläuterung

V. 17: Da dem 1Thess ein solches Echtheitszeichen fehlt, ist dem Vf. zufolge damit zugleich dessen Unechtheit besiegelt.

⁶¹ Trilling, 2Thess, S. 154.

⁶² Trilling, 2Thess, S. 157.

V. 18: Bis auf „allen“ stimmt dieser Gnadenwunsch mit 1Thess 5,28 wörtlich überein.

DER WIRKLICHE ZWECK DES 2THESS

Stammt aber der 2Thess nicht von Paulus und ist der 1Thess der älteste erhaltene Paulusbrief, dann stellt sich die Frage, wann, von wem und wozu der 2Thess verfasst wurde.

Die heute überwiegend vertretene These, die auf William Wrede zurückgeht, lautet: Der 2Thess will die inzwischen widerlegte Naherwartung des 1Thess korrigieren. Er ist sozusagen ein Kommentar zum rechten Verständnis des 1Thess.⁶³

Demgegenüber scheint die bereits im 19. Jahrhundert begründete Auffassung zwingend, dass der 2Thess den 1Thess nicht kommentieren, sondern verdrängen sollte.⁶⁴ Daher hat er ihn kurzerhand für unecht erklärt. Dieses Vorgehen kann man, auch an antiken Maßstäben gemessen, nur als eine bewusste Fälschung bezeichnen. Der Verfasser der 2Thess liefert ja höchstpersönlich den Beweis dafür, dass er sich seiner Fälschung bewusst ist, indem er in Kap 2,2 vor einem gefälschten Paulusbrief warnt. Wie grotesk, dass sich sein Werk selbst als raffinierte Fälschung herausstellt!

⁶³ Ähnlich in den letzten Jahren z.B. Reinmuth, 2Thess, S. 161: Der Vf. des 2Thess „bezieht sich auf den ersten Brief, weil er die kritisierte eschatologische Haltung als Wirkung paulinischer Verkündigung erkennt, wie sie im ersten Brief literarisch greifbar wird ... Pseudo-Paulus setzt in seinem eigenen Schreiben die Autorität des Paulus voraus, auch im Blick auf dessen Thessalonicherbrief. Er will sie nicht untergraben, sondern in sie korrigierend eintreten und in dieser Hinsicht sein eigenes Schreiben als Leseanweisung für den ersten Brief verstanden wissen.“

⁶⁴ Vgl. Adolf Hilgenfeld: Die beiden Briefe an die Thessalonicher nach Inhalt und Ursprung, in: ZWTh 5 (1862), S. 225-264. In neuerer Zeit wurde diese These erneut überzeugend begründet von Andreas Lindemann: Zum Abfassungszweck des Zweiten Thessalonicherbriefs, in: ZNW 68 (1977), S. 35-47.